

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 592.

Redaktions-Telephon No. 52.

Donnerstag, den 19. Dezember.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Mehr Schneid!

Unser Pariser w-Korrespondent schreibt uns:

Wenn es sich in Frankreich um Fragen handelt, welche die Armee betreffen, so kann man sicher sein, alle Parteien einmütig für die Rechte derselben eintreten zu sehen. In dem Heere sieht der Franzose seinen Abgott, und wehe dem, welcher sich in Wort oder Schrift gegen denselben veründigt. Die offene Meuterei einer Truppe während der letzten Manöver hatte nicht nur keine Folgen für die den Befehlen ihrer Offiziere nicht gehorchenden Mannschaften, dieselben wurden sogar noch von der Menge und der Presse in Schutz genommen. Selbst angenommen, daß die Offiziere Säueres verlangt, durfte der Gehorsam nicht verweigert werden, und es ist schwer einzusehen, wie unter solchen Umständen die Disziplin aufrecht erhalten werden soll. Wie können sich die Führer im Ernstfall auf ein derartiges Menschenmaterial verlassen! — Es ist deswegen lächerlich, wie ein Mann von so kosmopolitischen Anschauungen, wie es Professor Hervé ist, von der Presse angegriffen wird unter der Anschuldigung des Fehlens jedes Patriotismus und des Predigens der Rebellion gegen die Einrichtungen für die Verteidigung der nationalen Freiheit. Wie man sich eines Verbrechens schuldig macht, wenn die Tribunale angegriffen werden, die über die Militärangelegenheiten Recht sprechen, ist unerfindlich, ebenso wie dadurch der Geist des Soldaten und infolgedessen die Armee zerstört werden könnte. Der frühere Minister-Präsident Ribot feierte einen Triumph, als er auf eine Unterbrechung der äußersten Linken in der Kammer ausrief: „Diejenigen, welche sich anstrengen, die Disziplin in unserer Armee zu zerstören, begehen ein wirkliches Verbrechen.“ Das soll nicht bestritten werden, doch kämpfen alle Verteidiger ihres Heeres doch nur gegen unsichtbare, oder besser gesagt, gegen nicht vorhandene Feinde. Die militärische Zucht kann nur durch unbedingten Gehorsam des Untergebenen seinem Führer gegenüber aufrecht erhalten werden und das ist in Frankreich so eine eigene Sache.

Augenblicklich beschäftigt sich die französische Presse eingehend mit einem vom schweizerischen Bundesrat ausgearbeiteten Gesetzesvorschlag, welcher dahin zielt, alle diejenigen mit schweren Strafen zu belegen, welche durch Wort oder Schrift Insubordination im Milizwesen hervorzurufen versuchen oder die Soldaten zur Pflichtverletzung aufreizen. In dem Projekt wird ausgeführt, daß die Nation ein Heer nötig habe, welches auf der Höhe der Zeit stehe, und welches dem Vaterlande Dienste erweise, die von denselben erwartet würden. Dies ist Wasser auf die Mühle der französischen Patrioten und

hoch gehen die Bogen der Begeisterung für ein so freiwillig geschnittes Land, wie es die Schweiz ist; dort nur ist der Boden für eine wahre Demokratie.

Jedenfalls muß das Bestreben der helvetischen Republik, ihr kleines, aber ausgezeichnetes Heer in bester Verfassung zu erhalten, anerkannt werden, doch ist die Wichtigkeit, welche die französische Presse diesem Gesetzesvorschlag zuschreibt, entschieden übertrieben. Das Milizsystem der Schweiz hat sich bisher ausgezeichnet bewährt, und es ist kaum anzunehmen, daß der militärische Geist in den Reihen der Armee in Zukunft durch irgendwelche Angriffe von Seiten der Antimilitaristen erschüttert werden könnte. Die Vergangenheit hat es bewiesen, als die Schweizer Soldnerdienste in allen europäischen Heeren thaten, daß sie sich stets ihrer Pflicht erinnerten und standhaft zu der Fahne hielten, der sie Treue geschworen. Um wie Vieles mehr werden sie nicht ihre ganze Kraft einsetzen, wenn es der Sache des eigenen Vaterlandes gilt! Die Schweiz trägt sich weder mit Kriegsgedanken noch mit Eroberungsplänen und kein europäischer Staat denkt daran, dieser Nation ihre Freiheit nehmen zu wollen. Eine große Armee, die bekanntlich sehr kostspielig ist, wäre also vollständig überflüssig. Wenn die Schweiz ihr kleines Heer trotzdem unterhält, so giebt es hinreichend gewichtige Gründe, dies zu thun. Jeden unbefangenen Beobachter muß es mit Bewunderung erfüllen, wenn er sich den im schweizerischen Heere waltenden Geist vergegenwärtigt. Die Zahl der wirklichen Offiziere, die sich das Soldatenhandwerk zum Beruf erkoren, ist nicht sehr groß, und werden dieselben meistens aus jenen Elementen gebildet, welche sich ihre militärischen Kenntnisse auf fremden Akademien angeeignet. Wo es Händel in der Welt giebt, kämpfen noch heute schweizerische Offiziere, und dann später die hierdurch erlangten Kenntnisse im Dienste des eigenen Vaterlandes zu verwenden. Viele von ihnen sind scharfsinnige Militärschriftsteller, deren Urtheil in strategischen Kreisen geschätzt wird. Die weitaus größte Anzahl der Mitglieder des Generalstabes ist aus bürgerlichen Ständen hervorgegangen und doch klappt das Ganze für die Zukunft dürfte also wenig zu befürchten sein. Wenn Frankreich seine Armee gegen Anfeindungen durch Gesehe geschützt sehen will, so müßte in derselben vor allen Dingen ein Geist großgezogen werden, wie in der schweizerischen, Gesehe würden dann überflüssig sein.

Deutsches Reich.

Der Besuch des russischen Thronfolgers.

Der Besuch des russischen Thronfolgers Großfürsten Michael in Berlin und Potsdam hat die Deffentlichkeit verhältnismäßig wenig beschäftigt. Man erfuhr von der Auszeichnung, mit der der Kaiser seinen Gast behandelte,

man vernahm, daß der Bruder des Czaren den Schwarzen Adlerorden erhalten und zum Chef des 1. Ulanen-Regiments ernannt worden sei, das den Namen seines Vaters trägt. Man verzeichnete es ferner, daß gleichzeitig eine Deputation des russischen Dragoner-Regiments „Korva“, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, hier verweilte. Aber nach außen drang nur wenig von dem Geiste der Höflichkeit, die bei diesen Anlässen ausgetauscht wurden. Gleichwohl konnte es nicht fehlen, daß die politische Welt dem Besuche des Großfürsten Michael ihr Interesse zuwendet und die bloße Thatsache bereits als ein Kennzeichen der trefflichen Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg ansieht. Die Zusammenkunft der beiden Herrscher in Danzig legt ihre Wirkung offenbar weiter fort. Demals wurde es bekannt, daß durch einen herzlichen Meinungsaustausch eine Lage wiederhergestellt werden konnte, die den alten Traditionen der beiderseitigen Beziehungen entspricht. Seitdem ist auch der Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren, der vorübergehend geruht hatte, wieder aufgenommen worden, und Graf Bülow würde in seiner Verantwortung der polnischen Interpellation bei der Darstellung des deutsch-russischen Verhältnisses so kräftige Töne schwerlich angeschlagen haben, wenn ihn nicht das Ergebnis der Besprechungen von Danzig und Neufahrwasser dazu berechtigte. In diesem Sinne wird denn auch der Besuch des russischen Thronfolgers gewürdigt. Es wäre allerdings verfehlt, nach bestimmten Anlässen und bestimmten Ergebnissen dieses Besuches zu forschen. Wenn man sich in der Presse mit den verschiedenen Möglichkeiten beschäftigt, die dabei in Frage kommen könnten, so muß bei diesen Unterjudungen alsbald zugegeben werden, daß der thatsächliche Untergrund fehlt, auf dem sich positive Schlüsse nach irgend einer Richtung hin aufbauen lassen könnten. Vor Allem wird man den Gedanken abweisen müssen, daß der Vorgang geeignet sein könnte, Beforgnisse in Wien und Pest hervorzurufen. Es ist eine Phantasterei, eine ernstliche Forderung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als Folge der polnischen Ausschreitungen in Lemberg und in Wien zu erwarten. Die Staatsleitung des Donauraichs mag sich vorübergehend unter dem Druck des im Reichsrath mächtigen Bolshethums befinden haben, aber das Lebensinteresse der Donaumonarchie wird die verantwortlichen Rathgeber der Krone immer wieder dort ihren Platz nehmen lassen, wo die Bürgschaften gegen Zerfall und Untergang dieses Staatswesens gegeben sind, und das ist der Platz innerhalb des mitteleuropäischen Bündnisses. Innerhalb braucht es ja nicht zu schaden, daß man in der Welt weiß, wie gut zur Stunde das deutsch-russische Verhältniß ist, und daß es vielleicht gerade durch die Nachwirkungen der polnischen Leidenschaftlichkeiten gegen Deutschland befestigt worden ist.

23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Claudia.

Roman von F. N. Potapenko.

Sie wendeten sich der entgegengesetzten Seite des Friedhofes zu und nahmen denselben Weg, den Maria Wladimirovna vor Kurzem benutzt hatte. Manitschka war ihnen in Gedanken gefolgt und mit ihnen in das Dorf zurückgekehrt. Sie verlor sich in Vermuthungen, als eine neue Erscheinung ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Eine Frau hatte soeben den Graben, der den Friedhof begrenzte, übersprungen und kam, stolpernd und strauchelnd, auf das Schulhaus zu. Einige Augenblicke später erkannte Manitschka in dieser Frau die alte Schwirria.

Die Ungeduld Manitschkas war so groß, daß sie die Thür öffnete und Schwirria entgegenrief. Schwirria war darauf vorbereitet gewesen. Schon aus der Ferne hatte sie ihr bedeutsame Zeichen gemacht, die Manitschka Alles erklären sollten, ihr aber unverständlich geblieben waren.

„Der General ist angekommen! Der Vater Claudia Antonownas ist hier!“ rief Schwirria athemlos.

„Das dachte ich mir. Es konnte Niemand anders sein. Ich fühlte es.“

Sie gingen neben einander her.

„Ich war also in der Kirche zur Messe“, berichtete Schwirria. „Die Kirche war voll. Plötzlich sehe ich auf die Reihen öffnen sich, ein hochgewachsener Greis mit grauem Haar und grauem Bart und einem schrecklich bleichen Gesicht und tief eingefunkenen Augen erscheint. An den Beinleiern hat er einen breiten rothen Streifen und auch an Kragen seines Ueberziehers. Ich sehe ihn an, und je mehr ich ihn betrachte, desto bekannter kommt er mir vor. Das Herz klopfte mir zum Zerplatzen, als ich mich endlich seiner wiedererinnerte. Herr des Himmels, wie hatte er sich verändert! Als er seine Tochter zum ersten Male besuchte, war er ein ganz anderer Mensch gewesen. Ich sehe ihn noch mit seiner schönen Uniform, seinen goldenen Epauletten, seiner vornehmen schlanken

Gestalt und seinem stolzen Gang. Damals hatte er nur einen Schnurrbart und kein graues Haar. Jetzt ist er ein gebeugter Greis mit erloschenem Blick, und sein Anzug ist nicht mehr glänzend. Die goldenen Epauletten und Säurne sind verschwunden. Der Gram ist es, der ihn so verändert hat. Ich stand wie auf glühenden Kohlen, ich wollte mich ihm nähern, seine Stimme hören und von der Seligen sprechen. Er hörte die Messe an, ohne sich auch nur einen Augenblick zu sehen, betete mit Inbrunst und verbeugte sich oft. Nach der Messe, als die Menge anfing, sich zu verlaufen, ging er zum Popen und sagte ihm, er wünsche das Grab seiner Tochter zu besuchen, und an der Stelle niederzuknien, wo ihre Gebeine ruhen. Man führte ihn auf den Friedhof, und ich folgte ihm. Sie können sich wohl denken, daß der Vater Claudias kein Fremder für mich ist. Ich konnte den Blick nicht von ihm abwenden. Er kam also an das Grab, betrachtete es lange und sank laut schluchzend auf den Hügel nieder. Man hob ihn auf, und der geistliche Herr vermochte ihn nicht zu beruhigen, obgleich er ihm die tröstlichsten Stellen aus der heiligen Schrift wiederholte. Ich weiß nicht, was daraus werden soll. Väterchen hat ihn mit sich nach Hause genommen, und ich bin hierher gelaufen, Sie vorzubereiten.

Schwirria befand sich in einer unbeschreiblichen Aufregung. Die Ankunft des Generals war für sie ein Ereigniß von höchster Bedeutung. Die Manitschka, fühlte sie in alledem ein erschütterndes Drama.

Als Zinaida Petrovna erfuhr, was vorgehe, befandete sie ihre lebhafteste Theilnahme.

„Er wird hierher kommen!“ rief sie. „Mitten in diese Unordnung hinein! Du mußt gleich die Möbel abstauben, Schwirria, und Du, Manitschka, wirst Dich doch zweifellos umkleiden. Es ist unmöglich, ihn in diesem Anzug zu empfangen. Einen Mann von seiner Stellung, einen General!“

Manitschka beobachtete diese geräuschvolle Aufregung ihrer Mutter mit einem schmerzlichen Lächeln. „Sie muß einen ganz merkwürdig organisirten Kopf haben“, sagte

sie sich. „Sie kennt die Geschichte Claudia Antonownas, sie weiß, daß der General in dieser Tochter sein Alles, den letzten Trost seines Lebens verloren hat, und denkt an solche Nichtigkeiten! Sie bildet sich ein, daß alle Welt ein Herz bestehe wie das ihrige, und daß dieser schwergeprüfte Greis vor Allem auf ihren Anzug achten und sich um den Staub auf ihren Möbeln kümmern werde.“

Und in der Erwartung des vornehmen Gastes begann Zinaida Petrovna sich herauszurufen, ihre Haare zu ordnen, in ihren Sachen nach einem schwarzen Spitzenbüschel zu suchen, mit dem sie ihren Kopf bedecken will, da die Umstände gebieten, ernst und würdig auszusehen, und es fiel ihr nicht einen Augenblick ein, daß es nicht mehr der General, nicht der hochgestellte Weltmann ist, der zu ihnen kommen wird, sondern ein unglücklicher schmerzgebeugter Greis, dem das Leben keinen Trost mehr bieten kann.

Auch Manitschka war tiefbewegt und wartete in fieberhafter Ungeduld, aber ihre Erregung war ganz anderer Natur. Sie mußte, daß sie mit dem Greise werde sprechen und ihm vielleicht Claudia Antonownas Geheimniß werde verrathen müssen. Die Handlungsweise seiner Tochter mußte ihm unerklärlich erscheinen und von ihm auf eine geistige Verirrung zurückgeführt werden, während Claudia nach Manitschkas Ansicht gar nicht anders handeln konnte, als sie gethan hatte.

Sie gingen zu Tisch. Zinaida Petrovna konnte es auf ihrem Platte gar nicht aushalten. Sie fürchtete, der General werde sie bei Tisch überraschen, und ihr Geschirr war so armelig und häßlich, und die Tischbede hatte gerade an der sichtbarsten Stelle einen großen Fleck.

„Ich möchte nicht, daß er jetzt käme“, seufzte sie, „das wäre zu schrecklich! Ach, Du mein Gott“, rief sie, zum Fenster hinaussehend, „da kommen sie gerade, der Popen und er! Schwirria, räume nur schnell ab, damit sie diese gräßliche Unsauberkeit nicht bemerken.“

Schwirria theilte beinahe das Entsetzen ihrer Herrin. Auch ihr erschien es unschönlich, den Augen eines Generals einen so ärmlich gedeckten Tisch zu zeigen. Der Gedanke kam ihr sogar, wenn sie nicht mehr Zeit haben sollte, ab-

Eisenbahnfragen.

In der bevorstehenden Staatsberathung des preussischen Abgeordnetenhauses wird das Verhältniß der preussischen Staatseisenbahnverwaltung zu den anderen deutschen Eisenbahnen voraussichtlich mit der Gründlichkeit erörtert werden, die sich empfiehlt, nachdem in einer Reihe von Einzellandtagen, in Karlsruhe, Stuttgart, München und neuerdings auch Dresden, diese Frage in allen Tonarten behandelt worden ist, leidenschaftlich einseitig, voller Besorgniß vor den preussischen Eroberungsgelüsten, mit sachkundiger Objektivität und mit hoffnungslosem Mangel an Einsicht in die hierbei wirkenden Triebkräfte. Betrachtet man die immer lebhafter werdenden Erörterungen der Eisenbahnfrage näher, so stellt sich zweierlei heraus: Preussischerseits wird mit unerschütterlicher Ruhe zugehört, und jedes Ergebnis, zu dem die Erwägungen, Hoffnungen und Befürchtungen in den Bundesstaaten führen könnten, wird hier mit dem Gleichmuth des Mächtigen entgegengenommen werden. Die Führer im Chor gegen die angeblichen preussischen Einverleibungswünsche täuschen sich in dem wichtigsten Punkte durchaus; es kann nämlich kein finanzielles Interesse nachgewiesen werden, das die preussische Staatseisenbahnverwaltung an der Ausdehnung ihrer Eisenbahnherrschaft über die jetzigen Grenzen hinaus befähigt. In den meisten außerpreussischen Eisenbahnverwaltungen, in Baden und Württemberg ebenso wie in Sachsen, genügen die Einnahmen kaum zur angemessenen Verzinsung der Eisenbahnschulden. In Sachsen rentiren sich die Staatsbahnen nur noch mit 3 1/2 pCt., während sie bis noch vor kurzem 6 und dann 5 pCt. eingetragen hatten. Die preussische Staatseisenbahnrente stellt sich aber immer noch auf über 7 pCt. Angesichts dieser Verhältnisse würde man es schlecht begreifen, wenn Herr v. Thielen wünschen sollte, die Ertragsfähigkeit der preussischen Staatsbahnen durch den Erwerb anderer Staatsbahnkomplexe zu schmälern. Man brauchte von solchen vermeintlichen Absichten überhaupt nicht zu sprechen, wenn sich nicht sonderbarer Weise immer wieder Leute in den übrigen Bundesstaaten fänden, die der preussischen Regierung allerlei dunkle Pläne in dieser Hinsicht zuschreiben. Will man aber anderwärts die Rentabilität durch einen Anschluß an das preussische Staatseisenbahnsystem steigern und das heffische Beispiel nachahmen, so würde man sich hier solchem Beginnen wohl nicht widersetzen, aber es sieht nicht danach aus, als ob ein besonders starker Drang in dieser Richtung vorhanden wäre. Preußen kann warten. Jedenfalls wird es von Werth sein, Herrn v. Thielen selber über alle diese Fragen sich äußern zu hören und hierzu wird man ihm im Abgeordnetenhause wohl genug Gelegenheit geben.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die 2. Division in Jüterburg, deren bisheriger Kommandeur, Generalleutnant v. Alten, bekanntlich vor kurzem den Abschied genommen hat, soll dem „Total-Anzeiger“ zufolge, Generalmajor v. Brückle, bisher Kommandeur der 14. Infanterie-Brigade in Halberstadt, erhalten. — Generalleutnant v. Löffel, Kommandeur des ehemaligen ostasiatischen Expeditionskorps, beabsichtigt nach demselben Blatt in den Ruhestand zu treten.

* Berlin, 19. Dezember. Aus London wird gemeldet: Nach einer Depesche aus Washington hat Deutschland der Union seine Absicht notificirt, Venezuela zur Zahlung seiner geordneten Forderungen zu zwingen. Dabei habe es versichert, es habe keine Absicht, irgend einen Hafen, den es zu besetzen für nötig finde, dauernd zu halten. Die Union habe erklärt, nicht interveniren zu wollen, so lange nur Maßregeln zur Erzwingung der Zahlung getroffen würden. Eine Intervention würde nur stattfinden, falls eine europäische Nation amerikanisches Gebiet dauernd besetze. Der Kreuzer „Tepeta“ in Norfolk (Virginien) ist zur Abfahrt bereit, um dem deutschen Kreuzer „Vineta“ nach Venezuela zu folgen.

zuräumen, die Gäste zuerst in das Schlafzimmer zu führen. Aber die Herren kamen so langsam, daß das Zimmer in Ordnung gebracht werden konnte, ehe sie da waren. Zinaida Petrovna warf einen erschrockenen Blick auf Manitschka Anzug, einen schwarzen Rock und eine großgeblümte Kattunblouse.

Schritte wurden hörbar, und die Herren traten ein. Der Pape blieb auf der Schwelle stehen und bekreuzte sich vor dem Heiligenbild, der General folgte seinem Beispiel.

„Erlauben die Herrschaften, sie einander vorzustellen“, sagte der Pape. „General Anton Nikolajewitsch Poroschowski, der Vater Claudia Antonownas, unsere Lehrerin, Maria Wladimirovna, ihre Mutter.“

Der Greis verneigte sich tief vor den Damen und setzte sich schweigend auf den Stuhl, der ihm geboten wurde. Manitschka betrachtete aufmerksam sein Gesicht. Sie fand darin die Züge Claudia Antonownas wieder. Das Gesicht war bleich und gramzerwühlt. Ein langer grauer Bart gab dem Greise das Ansehen eines sich lastenden Einsiedlers.

„Ich habe Sie gestört, meine Damen, und ich bitte Sie um Verzeihung“, sagte er einfach.

„Im Gegentheil, es ist uns sehr angenehm“, rief Zinaida Petrovna mit der ihr eigenen gezeigten Anmuth. Sie war im Begriff, geschwätzig weiterzuplaudern, doch Manitschka warf ihr einen so strengen Blick zu, daß sie verstummte. Manitschka fürchtete, ihre Mutter könnte irgend ein unschickliches Wort in diesem feierlichen Augenblick aussprechen.

„Ich bin gekommen, mit den Ort, den sie zuletzt bewohnte noch einmal anzusehen“, seufzte der General, das Zimmer überblickend. „Wenn man Alles verloren, wenn man kein geliebtes Wesen mehr besitzt, dem man all seine Zärtlichkeit widmen kann, hängt man sein Herz an kleine Dinge.“

Er seufzte wieder und versank von Neuem in Schwermuth, das auf alle Anwesenden einen schmerzlichen Eindruck machte.

„Und in diesem Zimmer ist sie gestorben?“ fragte er nach einer langen Pause.

„Ja, und hier in diesem Bett“, sagte Schiwria mit

Für das Etatsjahr 1902 ist, den „Berliner Politischen Nachrichten“ zufolge, eine nicht unbeträchtliche Vermehrung der etatsmäßigen Regierungsrathsstellen in Aussicht genommen.

Nach einer dem Bundesrath zugegangenen Vorlage ist die weitere Prägung von 20 Millionen Mark in Kronen für das nächste Etatsjahr in Aussicht genommen. Ferner soll in der gleichen Zeit eine Prägung von 50 Millionen Reichsilbermünzen, und zwar 20 Millionen an Fünf-Markstücken, 19 Millionen an Zwei-Markstücken und 11 Millionen an Ein-Markstücken ausgeführt werden. Zu den Silberprägungen sollen vorzugsweise Thalerstücke aus den Jahren 1823 bis 1856 verwendet werden.

Der Abg. Sebel hat infolge seiner Mittheilung im Reichstage über das hungernde Kind in Köln Gaben für das Kind und seine Eltern erhalten. Jetzt erklärt er mit Bezug auf Anfragen, die ihm täglich zugehen, daß weitere Gaben nicht nötig seien, da nach seiner Kenntniß die Eltern des betreffenden Knaben ausreichend unterstützt würden.

* Ueber das Duell in Jüterburg veröffentlicht der Kreisarzt Dr. Reinius in Neustadt O.-S. in der „Kerzlichen Sachverständigen-Zeitung“ eine gerichtsarztliche Studie. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß das Duell nicht stattgefunden hätte, wenn geeignete militärische Sachverständige über die Zurechnungsfähigkeit des Blasowitz zur Zeit der Begehung der ihm zur Last gelegten Handlungen gehört worden wären. Leutnant Blasowitz stand kurz vor seiner Hochzeit. Sein regelmäßiger Dienst, die Reueinrichtung der neuen Wirthschaft, all die Erregungen freudiger Art, die in dieser Zeit auf ihn eingewirkt haben, waren geeignet, seine Geisteshätigkeit zu alteriren. Er war seit Wochen merklich nervös. Diese Nervosität machte ihn besonders disponirt für das Eintreten der durch Alkoholrausch bedingten Funktionsstörungen des Gehirns. Wenn unter solchen Verhältnissen auch ein normal veranlagter Mensch bis 4 Uhr Morgens auf bleibt und den natürlichen Zustand der Erschlaffung durch die erschöpfende Wirkung des Alkohols noch steigert, so kann derselbe, das ist jedem Psychiater und auch vielen Laien bekannt, in einen Zustand des Schlafes und der Trunkenheit gerathen, in dem er, außerordentlich richtige Antworten geben und complicirte Handlungen ausführen kann, bei dem aber nach diesen Handlungen sogleich der Erschlaffungszustand wieder eintritt. Es kann für die Handlungen nach dem Erwachen aus so tiefem Schlaf volle Erinnerungslosigkeit bestehen oder eine mehr oder weniger nebulöse, traumartige Verfassung der Erinnerung. Etwas Aehnliches werden Viele in gleichgültigen Dingen bei sich und ihren Angehörigen, die sie aus dem Schlaf geweckt, erlebt haben. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß Leutnant Blasowitz unter dem Einfluß der erhöhten Reizbarkeit, der Uebermüdung und des Alkohols im strafrechtlichen Sinne sich bei Begehung der ihm zur Last gelegten Handlungen in einem Zustande der Bewußtlosigkeit befand, welche seine freie Willensbestimmung ausschloß. Die Handlungen des Leutnants Blasowitz im Hausflur des Hauses Albrechtstraße 5 enthalten ebenso wenig eine Beleidigung wie Beschimpfungen und ihäliche Angriffe, die ein Kranter im Chloroformrausch seinem Arzt oder seinem Wärter angedeihen läßt.

* Kaufmännische Schiedsgerichte. Dem Reichstage ging ein Antrag der Deutsch-socialen Reformpartei auf Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte zur Entscheidung handelsgerichtlicher Streitigkeiten zwischen Handlungsgehilfen, Lehrlingen und Prinzipalen zu. Die Zuständigkeit soll sich erstrecken auf Streitigkeiten über Antritt und Auflösung des Arbeitsverhältnisses, Entschädigungsansprüche, Zeugnisse, Anrechnung von Krankentagegeldbeiträgen, Konditionalstrafe, Konkurrenzklause bei Eintritt in ein anderes oder Errichtung eines eigenen Geschäftes. Durch die Zuständigkeit des Schiedsgerichtes soll ein ordentliches Gericht ausgeschlossen sein. Der Vorsitzende darf weder Prinzipal noch Gehilfe sein, Beisitzer sind je zur Hälfte Prinzipale und Gehilfen.

einer Stimme, die vor Nüchternheit bebte. „In diesem Bett und unter meinen Augen, die süße Laube.“

Der Greis sah Schiwria schwermüthig in das faltige Gesicht.

„Sie waren in den letzten Augenblicken ihres Lebens bei ihr?“ fragte er.

„Nicht bloß in den letzten Augenblicken. Ich verließ sie nie. Ich erinnere mich noch ihrer letzten Worte. Ich vererbe Allen, und bitte Alle um Vergebung.“

Der General stöhnte herzbrechend. Einige Minuten blieb er noch sitzen, dann erhob er sich.

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie gestört habe“, sagte er, zur Thür schreitend.

„Ich möchte Sie noch einige Augenblicke sprechen“, rief Maria Wladimirovna mit vor Aufregung zitternder Stimme.

Sie empfand es als eine unabweisbare Pflicht, mit ihm über seine Tochter zu sprechen.

„Ich stehe zu Ihrem Befehl, Fräulein“, erwiderte der General mit fragendem Blick.

„Mit Ihnen allein möchte ich sprechen, Herr General.“

Der Pape verstand sie.

„Excellenz“, sagte er, „ich werde Sie bei mir zu Hause erwarten. Schiwria, Du wirst den gnädigen Herrn bis zu meiner Wohnung begleiten.“

Er entfernte sich, und Zinaida Petrovna zog sich gleichfalls zurück, Schiwria schloß sich ihr an.

Der Greis stand immer noch auf der Stelle, wo ihn Manitschka unerwartete Bitte festgehalten hatte. Er betrachtete das junge Mädchen aufmerksam und schien die Züge ihres Gesichtes studiren zu wollen. In seinem Gram vertieft, hatte er sie sozusagen gar nicht gesehen, wie er die Anderen nicht gesehen, mit welchen zu sprechen die traurigen Umstände ihn gezwungen hatten.

„Setzen Sie sich, ich bitte“, forderte Manitschka ihn auf.

Er ließ sich auf demselben Stuhl nieder, von dem er sich eben erhoben hatte.

„Ueber Ihre verstorbene Tochter möchte ich mit Ihnen sprechen“, sagte Manitschka. „Wollen Sie mir das gestatten?“

Der General nickte zustimmend.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. Die „Dresd. N. Nachr.“ melden aus Wien: In hiesigen politischen Kreisen nimmt man an, daß infolge der Opposition, die im deutschen Reichstag gegen den neuen Zolltarif herrscht, und infolge der Langwierigkeit der Verhandlungen, die betrefß des Tarifs sowohl in der Kommission, als im Plenum des Reichstags in Aussicht steht, die deutsche Regierung kaum in der Lage sein dürfte, den jetzigen Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn rechtzeitig zu kündigen. Da andererseits in Oesterreich-Ungarn vor Eintritt in die Verhandlungen mit den Auslandsstaaten nicht nur der neue autonome Tarif, sondern auch das Zoll- und Handelsbündniß zwischen beiden Staaten der Monarchie parlamentarisch erledigt sein müssen, was gleichfalls vor 1902 nicht in sicherer Aussicht steht, so dürfte auch Seitens Oesterreich-Ungarns von dem Kündigungsrecht kein Gebrauch gemacht werden. Für den Fall nun, daß sowohl Deutschland, wie Oesterreich-Ungarn, von ihrem Ende Dezember 1902 auslaufenden Kündigungsrecht keinen Gebrauch machen, würde gemäß den Bestimmungen des Handelsvertrags dieser auf ein Jahr, d. h. bis 1904, stillschweigend als verlängert gelten, eine Eventualität, die man in hiesigen, wohlinformirten Kreisen für absolut wahrscheinlich hält. — Wie ein Lemberger Blatt meldet, richtete der Obmann des Wiener Polenklubs, v. Jaworski, an den Führer der Polenfraktion im deutschen Reichstage, Fürsten Radziwill, eine Zuschrift, worin er für die Fortsetzung der Debatte über die Polen-Interpellation im Reichstage den vorgemerkten polnischen Rednern zahlreiche Daten mittheilt, um die Angaben des Reichstags-Abgeordneten Sattler über die Verwaltungs- und Schulverhältnisse in Galizien richtig zu stellen. Jaworski drückte zugleich den Wunsch aus, die Aktion des Berliner Polenklubs zur Vertheidigung der Rechte der polnischen Bevölkerung möge zur Verändrung der bestehenden Verhältnisse in Preußen beitragen. — In der gestrigen Sitzung des österröschischen Abgeordnetenhauses beantwortete der Finanzminister eine Interpellation, monach Baron Albert Rothschild sein Eintommen zu niedrig angegeben hätte, dahin, daß die Untersuchung auch nicht den leisesten Anhaltspunkt dafür zu Tage gefördert hätte, daß Baron Rothschild sich den nach den Steuergesetzen ihm obliegenden Verpflichtungen in irgend welcher Beziehung zu entziehen versucht hätte. — Der Eisenbahn-Ausschuß nahm mehrere Resolutionen an, in welcher die Regierung aufgefordert wird, alle Mittel anzuwenden, um die Eisenbahn-Verstaatlichungs-Aktion zu fördern. Die Regierung soll ein diesbezügliches Eisenbahn-Verstaatlichungsgesetz ausarbeiten und dem Abgeordneten-hause vorlegen. — Eine vom Brigittenauer Wahlverein einberufene Protest-Versammlung gegen die Beleidigungen der österröschischen Armee durch Chamberlain nahm folgende Resolution an: Die vom Brigittenauer Wahlklub einberufene Versammlung verurtheilt auf das Entschiedenste die Grausamkeiten und entmenschte Kriegführung der Engländer in Südafrika, welche in der Geschichte der Civilisation ohne Beispiel und ein Dohn und Spott auf die von den Engländern stets im Munde geführte Phrase von Kultur und Christenthum sei. Die Versammlung weist den Vergleich Chamberlains über die Art der Kriegführung in Südafrika mit jener in Bosnien als unerhörte Rohheit und Beleidigung der braven Soldaten mit Ent-rüstung zurück und bedauert, daß bisher von berufener Seite noch keine Zurückweisung der schweren Beleidigung erfolgt ist. Die Versammlung bringt ferner ihren tief empfundenen Abscheu zum Ausdruck über die barbarische Behandlung der wehrlosen Buren-Frauen und Kinder in den verächtlichen Konzentrationslagern, die jedes menschlich fühlende Herz mit Entsetzen erfüllen müßten.

* Niederlande. Ueber den Empfang der Königin Wilhelmina und des Prinzen Heinrich in Haag am Samstag berichtet der Korrespondent des „Saulois“ in einem langen Briefe, dem wir folgende interessante Stellen entnehmen: Wer dem rührenden Schauspiel des Einzugs der Königin Wilhelmina in Haag beigewohnt hat, muß zugeben, daß dieser Tag alle Verleumdungen abschneiden muß. Die Königin liebt den Prinzen-gemah wie früher zärtlich und ist nur bemüht, zu erreichen, daß ihr Volk diese Liebe theilt; und dieses wird den Willen seiner Herrscherin wohl nicht mehr widerstehen. Die Steifheit, der

„Porosow hat sie von dem Tode Ihrer Tochter benachrichtigt?“

„Ja, er war dazu verpflichtet. Kennen Sie ihn? Ich empfing die Mittheilung in Warschau. Schon seit einem Jahre bin ich aus dem Militärdienst geschieden. Ich hielt mich in Geschäftsangelegenheiten in Warschau auf. Meine Frau ist aus Gram gestorben. Ich irre ziel- und zwecklos von Stadt zu Stadt. Beschäftigen Sie, mir etwas über meine unglückliche Tochter mitzutheilen?“

„Ja, vor Allem möchte ich Ihnen sagen, daß sie nicht unglücklich war.“

„Ist das Ihre Meinung, Fräulein? Ich werde Ihnen keineswegs widersprechen“, erwiderte der General mit kühler Höflichkeit.

„Ja Herr General, das ist meine Meinung und die Ihrer Tochter.“

„Sie haben meine Tochter gekannt, mit ihr gesprochen? Können Sie mir erzählen, was sie dachte, wie sie ihr Betragen erklärte?“ fragte der Greis lebhaft.

„Nein, ich bin erst einige Monate nach ihrem Tode hierhergekommen.“

Das Gesicht des Generals nahm einen Ausdruck der Enttäuschung an.

„Ah! Aber Sie sagten — ich dachte. — Es giebt hier nicht viele Leute, der Pape und seine Familie, — die sie lange kannten, doch nach Allem, was ich von ihnen hörte, hat sich meine Tochter ihnen nicht eröffnet. Sie ergingen sich nur in Vermuthungen und erzählten mir von ihrem einsamgevollten Leben. Aber das ist nur die eine Seite der Frage, ihre Seele kannten sie nicht.“

„Ich kenne sie, Herr General, und erachte es als meine Pflicht, Ihnen von dem, was ich weiß, Mittheilung zu machen.“

„Und wie wäre das möglich? Wie sollten Sie das wissen, da Sie meine Tochter nie gesehen haben?“

„Dennod stehe ich unter ihrem unmittelbaren Einfluß, fühle ich sie an meiner Seite, lebe ich nur von ihren Gedanken, von der Erinnerung an sie, als wäre sie von jeher meine beste Freundin gewesen und hätte ich sie erst gestern gesprochen. Ja, sie begleitet mich stets und überall, für mich ist sie nicht todt, sie lebt!“

(Fortsetzung folgt.)

hochmüthige Stolz und die Trockenheit, die man Prinz Heinrich vorwarf, sind nicht vorhanden. Im Gegentheil, in seiner Schüchternheit übertrifft er vielleicht die Schwierigkeiten und Gefahren seiner Rolle und zieht sich fast zu ostentativ zurück. Wenn man dem jungen Paar zublickt und er sich an der Seite der Königin befindet, kann man an seiner Art zu grinsen, eher zu sehr sehen, daß er der Menge sagen will: „Ihr seht, ich danke aus Höflichkeit. Aber ich weiß wohl, daß Euer Hurrach nur meiner Nachbarin gilt!“ . . . Von 11 Uhr Morgens an sammelt sich vor dem Schloß Zoo schon die Menge, obgleich die Abreise erst auf 1 1/2 Uhr festgesetzt ist . . . Ich betrachte inzwischen den königlichen Zug. Man erklärt mir, daß die großen holländischen Eisenbahngesellschaften der Königin als Hochzeitsgeschenk einen vollständig eingerichteten modernen Salonzug angeboten haben, der aber erst zum Frühjahr fertig ist. Inzwischen benutzte die Königin einen alten großen niedrigen Wagen ihres Vaters aus Mahagoni, dem es jedoch weder an Eleganz noch an Reiz fehlt. Er besteht aus einem toletten Vorzimmer, einem crème und rosa Empfangsalon, einem kleinen Salon in rothem Sammet, einem Arbeitszimmer für den Sekretär und besonderen kleinen Salons für das Gefolge. Gegen 2 Uhr erscheint die Königin, an ihrer linken Seite der Prinzgemahl, der ihr den Arm bietet. Die bis dahin schweigende Menge begrüßt sie stürmisch, und die Königin grüßt mit einer langen Bewegung des Kopfes, sodas gleichzeitig die Büste sich ganz nach vorn neigt. Sie ist sehr grazios gekleidet, trägt einen Rock aus granatrothem Tuch, einen langen Sackpaleot aus Otterpelz mit großen Aufschlägen und eine kleine Reisklapotte aus Biber mit Spitzen und weißen Agretten. Der weiße Schleier macht sie vielleicht etwas blaß, aber sie scheint sich von ihrer Krankheit ganz erholt zu haben. Das hübsche „meersblau“ Auge hat seine ganze leuchtende Tiefe und ihr Lächeln seine volle anziehende Jugendlichkeit. Der Prinzgemahl an ihrer Seite sieht sehr gut aus, nur scheint es ihm etwas an Taille zu fehlen, was häufig bei Offizieren in Civil der Fall ist. Er trägt einen dunklen Ueberzieher mit Sammetkragen. Ich bin erstaunt, daß man ihm Steifheit und düstelhafte Zurückhaltung vorwirft, ich habe diese Fehler vergebens in seiner Art zu sehen und zu grüßen gesucht. Mit seinen hellblauen Augen, seinem etwas dunklen Teint, seinen blonden Haaren, seinem ganz kleinen Schnurbart, der ungezwungenen Kraft seiner Haltung sieht Prinz Heinrich eher wie ein junger englischer Adliger aus, was durch seine Art, sich zu kleiden, noch betont wird. Während die Königin vor ihrem Wagen freundlich mit dem Bürgermeister plaudert, wendet sich der Prinz plötzlich an die hohen Eisenbahnbeamten und fragt, da er mich sieht, nach mir. Ich höre die Antwort: „Es ist ein Pariser Journalist, der der Rückkehr Ihrer Majestät in den Haag beizuwohnen will.“ Unsere Blicke kreuzen sich unwillkürlich und mit großer Heftigkeit sagt der Prinz so laut, daß er gehört werden kann: „Nun wohl, dieser Herr wird einen ruhrenden Empfang sehen, denn das niederländische Volk ist gegen seine Königin von bewundernswürdiger Zärtlichkeit . . .“ Untertweg erzählt mir Jemand, der gut unterrichtet ist, Folgendes von seiner Herrscherin: „Paris macht sich ein ziemlich irrges Bild von der „kleinen Königin von Holland“, wie man sie nennt. In Wirklichkeit ist es eine echte Frau, eine energische, kräftige und politische Frau. Wir haben einen jungen König in Unterreden auf dem holländischen Thron. Sehen Sie sich das Tageswerk eines europäischen Herrschers an, der sich wirklich mit den Angelegenheiten seines Volkes beschäftigt. Die Beschäftigungen der Königin weichen nicht davon ab. Sie will nichts billigen und unterschreiben, ohne genau zu wissen, um was es sich handelt. Oft schickt sie die Resümés zurück und verlangt noch ergänzende Einzelheiten. Kompetente Beamte waren oft verblüfft, Anmerkungen in ihrer großen und festen Handschrift zu finden, die nicht immer zustimmend waren. Wenn ein Diplomat erkrankt ist, empfängt ihn die Königin oft selbst und giebt ihm mündlich ihre Instruktionen, die eine genaue Kenntnis der Fragen, um die es sich handelt, offenbaren. Das ist eine Summe von Arbeit, Ueberlegung und anhaltender Energie, die für eine junge Frau verblüffend ist. Sie ist eine ausgezeichnete Diplomatin und kann sehr fein sein. Sie besitzt auch eine für eine Herrscherin kostbare Eigenschaft, ein erstaunliches Gedächtnis für Namen und Physiognomien. Die Königin ist bekanntlich eine vollendete Reiterin, und alle ihre Ruhestunden sind dem Sport gewidmet. Als junges Mädchen hat sie im Schloß Zoo

viel Komödie gespielt und von diesen Versuchen eine Leichtigkeit sich majestätisch zu geben, bewahrt, deren sie sich jetzt gern bedient. Sie „spricht“ ihre Reden bewundernswürdig und mit einer sehr merkwürdigen Autorität und Wärme. Und ihre Stellungen sind zwar ein klein wenig theatralisch, aber darum nicht weniger interessant.“ „Und der Prinzgemahl?“ „Er thut das Mögliche, um sich aus der sehr belästigten Lage ehrenwerth zu ziehen. Holland empfindet für seine junge Königin eine wirklich mütterliche Liebe. Der Prinz ist der Schwiegersohn des Volkes. Wir sind eine Schwiegermutter, die Millionen Augen haben würde . . .“ „Ja, ich verstehe!“

* **Frankreich.** Eine Büchersteuer beabsichtigt man in Paris 1902 einzuführen. Am 12. November hat der Pariser Municipalrath auf den Antrag eines Herrn E. Depelletier (conseiller municipal du quartier des Batignolles) beschlossen, vom 1. Januar an auf jedes in Paris verkaufte Buch, das einen Preis von 1 Francs und darüber hat, eine städtische Steuer von 20 Cents zu erheben. Die Kontrolle soll dadurch ermöglicht werden, daß jeder Band im Hotel de Ville oder in der Mairie des betreffenden Stadttheils mit einer Stempelmarke versehen wird. Für jeden zum Verkauf gelangenden Band, der diese Marke nicht trägt, ist eine Strafe bis zur Hälfte des Buchpreises vorgesehen, und zwar ist dafür der Drucker haftbar! Angeblich kommt diese Besteuerung den Wünschen der Schriftsteller entgegen, die darin eine Kontrolle des Verkaufes bezw. der Auflagenhöhe ihrer Werke gewinnen wollen. Selbstverständlich haben sich die Buchhändler- und Druckervereine mit Eingaben und Protestschreiben gegen diese Intelligenzsteuer gewandt, denen sich auch die Lithographen angeschlossen haben, da auch die Plakate einer städtischen Steuer, und zwar in der Höhe der staatlichen Plakatsteuer, die es in Frankreich noch giebt, unterworfen werden sollen.

* **Vereinigte Staaten.** „Central News“ berichtet aus New-York: Der Kaufvertrag über die dänischen Antillen sei vorgelesen zwischen dem Staatssekretär Hay und dem dänischen Gesandten unterzeichnet worden. Der Kaufpreis betrage 4 Millionen Dollars. Die Inseln würden dieselbe Befassung erhalten, wie die Philippinen. Der Vertrag sei bereits nach Kopenhagen zur Ratification gesandt worden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 18. Dezember. Zu der Gefangennahme Krugingers meldet das „Reuter'sche Bureau“ aus Middeburg in der Kapkolonie: Kruginger überschritt am 15. Dez. mit 150 Mann, hauptsächlich Aufständische, in der Nähe von Colesberg, den Oranjeschloß, marschirte in die Kapkolonie und versuchte die Eisenbahn zwischen Hanover und Talsboson zu überschreiten. Die Blockhäuser eröffneten ein heftiges Feuer. Kruginger und fünf seiner Leute wurden verwundet und gefangen genommen.

hd. London, 19. Dezember. In Regierungskreisen bereitet man die Kolonisierung des Oranje-Freistaates durch englische Ansiedler vor. 50 junge Leute werden morgen für diesen Zweck eingeschifft werden. — „Ball Roll Gazette“ erklärt sich berechnigt mithelfen, daß Lord Riechener sich weigert, Verstärkungen anzunehmen. Er fordert nur immer Ersatztruppen. Dieselben werden dem Bedürfnis gemäß nach Südafrika abgehen. — Aus Las Palmas wird gemeldet: Der Dampfer „Rubin“ mit 312 Verwundeten und Retonvalezenten an Bord ist hier eingetroffen. Der Dampfer „Arkose“ mit 428 Soldaten an Bord ist nach Südafrika abgegangen.

wb. London, 19. Dezember. „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg vom 16. d. M.: Eine bemerkenswerthe Besserung ist im Laufe des letzten Monats bezüglich der Verhältnisse in Johannesburg eingetreten. Die Geschäfte sind geöffnet und mit Waaren gefüllt. Auf den Straßen bewegen sich gut gekleidete Frauen und Kinder. Geschäft und Verkehr beleben sich täglich mehr.

Madrid, 18. Dezember. Aus Lissabon ist hier die Nachricht eingegangen, Reisende, die dort aus Lourenco Marques eintrafen, erzählten, daß die Buren kürzlich bei Messangiri eine englische Abtheilung überraschten, welche auf portugiesisches Gebiet flüchtete. Der Kommandant des portugiesischen Grenz-

postens befahl den Engländern, die Waffen niederzulegen; diese weigerten sich und setzten den Kampf fort. Ein Offizier, ein Sergeant und drei Soldaten der Portugiesen wurden getödtet. Man wisse nicht, ob sie von englischen oder von Kugeln der Buren getroffen worden sind.

wb. Lourenco Marques, 18. Dezember. (Reuter.) Heute wurde von dem Vertreter des britischen Oberkommissars und dem portugiesischen Generalgouverneur von Mozambique ein Abkommen unterzeichnet, welches die Wiedereröffnung der Delagoabahnlinie für den allgemeinen Verkehr zu Sähen bestimmt, die vor dem Kriege in Geltung waren. Die Einfuhr von Eingeborenen aus dem portugiesischen Gebiet zwecks Minenarbeit ist gestattet. Das Abkommen tritt sofort in Kraft.

Brüssel, 17. Dezember. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, Frau Christian Dewet, die Gemahlin des berühmten Generals, sei mit ihren neun Kindern aus Südafrika auf Befehl Riecheners ausgewiesen worden. Frau Dewet besitzt jedoch kein Reisegeld und befindet sich in größter Noth. Wie verlautet, wird die holländische Regierung die Familie Dewets auf eigene Kosten nach Holland befördern. (M. N. N.)

hd. Berlin, 18. Dezember. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Philadelphia telegraphirt: Die hiesige Vereinigung der Buren-Freunde hat dem holländischen Konsul in Kapstadt tausend Dollar für die in den Konzentrationslagern untergebrachten telegraphisch überwiesenen. Die Vereinigung beabsichtigt, auch Liebesgaben an die Buren zu senden, wird jedoch zuvor an den Präsidenten Roosevelt die Anfrage richten, ob das Schiff unter amerikanischer Flagge fahren und ob es auf den Schutz der amerikanischen Regierung rechnen könne.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. Dezember.

gs. Residenz-Theater. Morgen Freitag, den 20. Dez., findet die erste Vorstellung des Berliner bunten Brett-Theaters, wo sich das Duetto v. Villencron'sche Ueberbreitl nennt, statt. In Berlin hat es durch die hervorragenden literarischen Persönlichkeiten, die es zu den seinigen zählt, die größten Erfolge davongetragen. Die Vorstellungen finden, trotz der hohen Unkosten, bei gewöhnlichen Preisen (außer Abonnement) statt. Am Samstag Nachmittag geht das reizende Märchen „Kothlöppchen“ nochmals über die Bretter, und zwar diesmal bei kleinen Preisen: 1. Sperrst 1 Mk., 2. Sperrst 75 Pf., Balkon 40 Pf. Am Sonntag Nachmittag giebt es den zweiten Theil von Björnsons gewaltigem „Ueber unsere Kraft“. Dies ist die einzige Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen von diesem bedeutenden Schauspiel. — Als ein schönes und sinniges Weihnachtsgeschenk sind die Abonnementshefte des Residenz-Theaters zu empfehlen, die in Form von Dugend- und 50er-Büchern jeder Zeit im Bureau zu haben sind, und zwar zu folgenden Preisen: Dugendhefte: 1. Sperrst 24 Mk., 2. Sperrst 18 Mk., Balkon 9 Mk., 1. Rangloge 36 Mk. Bücher zu 50 Stück: 1. Sperrst 87 Mk. 50 Pf., 2. Sperrst 65 Mk., Balkon 32 Mk. 50 Pf., 1. Rangloge 142 Mk. Die jetzt gelösten Abonnementsbücher haben bis 15. April Gültigkeit.

— **Das Metter-Konzert,** welches am Mittwoch, den 18. d. M., im Walhalla-Theater stattfand, hatte nur ein kleines Auditorium aufzuweisen, was allerdings in Anbetracht des nahen Weihnachtsfestes nicht Wunder nehmen kann. Der auf dem Gebiete der gefälligen und ansprechenden Musik beliebte Komponist brachte eine Anzahl Orchesterstücke wie: Märchen, Tänze und die Ouverture zu einer Operette: „Der Podischak“, sowie auch einige Lieder zum Vortrag, die sämmtlich Zeugnis von seiner Begabung für Erfindung leicht faßlicher Melodien ablegten. Dieser vorzüglichen Begabung hat er auch seine Beliebtheit zu verdanken, da sich der größere Theil seiner Kompositionen durch wirkungsvollen Vortrag auf Spezialitätenbühnen und in Vereinskreisen schnell verbreitet hat; wir erinnern nur an „Die ganze kleine Frau“ und „Die kleine Wittwe“. Seine neuesten „Schlager“: „Du bist mein“ und „Ach könnt' ich noch einmal so lieben“, wurden auf der Trompete geblasen; dieselben sollten aber wohl

Fenilleton.

Die Laplace'sche Weltbildungstheorie.

Die merkwürdigen, vorläufig allerdings noch nicht mit hinreichender Sicherheit festgestellten Erscheinungen, die der neue Stern im Perseus bietet, haben die Aufmerksamkeit auch der Laien wieder auf die Kant-Laplace'sche Theorie von der Entstehung der Welt gerichtet, und es dürfte daher angemessen sein, auf ihren Inhalt etwas näher einzugehen.

In seiner 1755 erschienenen „Naturgeschichte des Himmels“ suchte Kant nachzuweisen, daß die Entstehung des Sonnensystems auf Grund mechanischer Gesetze ohne unmittelbares Eingreifen übernatürlicher Kräfte erklärbar ist, und ferner, daß alle Körper des Sonnensystems einen einheitlichen Ursprung haben. Diese beiden Gedanken werden auch gegenwärtig als richtig zugegeben, aber die Beweisführung Kants ist unzulänglich, ja völlig irrig. Eine bessere Begründung gab später der große Mathematiker Laplace in Paris seinen Ideen, die mit den Grundgedanken Kants übereinstimmen. Laplace ging davon aus, daß im System unserer Sonne und der zu seiner Zeit bekannten Planeten 43 verschiedene Bewegungen, alle in der nämlichen Richtung — von Westen nach Osten hin — stattfinden. Auf Grund dieser Thatsache und an der Hand einer mathematisch-physikalischen Auffassung kam Laplace zu der Vorstellung, daß die Sonne (d. h. je die Sonne. D. R.) ursprünglich den centralen Kern eines Nebelflecks von hoher Temperatur gebildet habe, der sich weit über die Bahn des heutigen äußersten Planeten erstreckte. Dieser Nebelfleck drehte sich in der Richtung von Westen nach Osten um sich selbst. Durch Ausstrahlung seiner Wärme kühlte er sich ab, wodurch Kondensation und damit Zunahme seiner Umdrehungsgeschwindigkeit eintrat. Diese letztere mußte mit der Zeit dazu führen, daß sich am Aequator des Nebelflecks Massenbeulen absonderten und einen Gürtel, einen rotirenden Ring bildeten, welcher Vorgang sich im Laufe der Zeit wiederholte. Der Bestand solcher Ringe konnte aber im Allgemeinen kein dauernder sein, vielmehr mußten diese nach und nach brechen und die nebelige Materie bildeten nun Kugeln, welche in der nämlichen Richtung, wie die ursprünglichen Ringe rotirten. Diese Kugeln sind die Urformen der späteren Planeten. Da sie noch immer nebel- oder gasförmig waren, so konnte sich bei ihnen der ursprüngliche Vorgang wiederholen, d. h. infolge wachsender Zusammenziehung bildeten sich Ringe

und aus diesen wiederum Kugeln, die den Monden der Planeten ihr Dasein gaben. In einem Falle haben sich solche Ringe bis heute erhalten, nämlich beim Planeten Saturn.

Diese Laplace'sche Theorie ist in ihren allgemeinen Zügen durchaus in Uebereinstimmung mit den Grundfäden der Mechanik, und darum auch jetzt noch in Geltung. Der einzige schwache Punkt in ihr ist die Abtrennung der Ringe und die aus den Ringen erfolgende Ballung der Planeten, da es zweifelhaft blieb, ob überhaupt eine solche Trennung als Ganzes stattgefunden habe und die Materie sich in eine einzige Kugel zusammenziehen müsse oder nicht. Diese Frage ist in jüngerer Zeit von dem amerikanischen Mathematiker J. R. Moulton einer strengen, wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden. Hierbei ergab sich, wie wir in der „Köln. Zig.“ lesen, daß die nebelartige Materie sich kontinuierlich von dem Hauptball ablösen mußte, und Professor Moulton glaubt, daß die ursprüngliche Nebelmaterie, aus der das Planetensystem sich bildete, eine spiralförmige Gestalt besaß. Die Laplace'sche Theorie ist also dahin zu ändern, daß statt strikter Ringbildungen auch Spiralformen des Urnebels anzunehmen waren.

Merkwürdiger Weise zeigen nun die neuen Photographien der kosmischen Nebelmassen, daß bei diesen die Spiralform außerordentlich häufig vorkommt. Professor Keeler von der Licksternwarte, der sich mit dem Gegenstande vorzugsweise beschäftigt hat, bezeichnet es geradezu als eine Ausnahme, wenn ein kleiner kompakter Nebelfleck keine Spiralform erkennen läßt. Die Vergleichung der Gestalten einer Anzahl von Spiralnebeln ergab, daß dieselben im Allgemeinen dünne, flache Scheiben sind, die in den verschiedensten Stellungen gegen die Gesichtslinie zur Erde liegen; einige sehen wir nur fast von der Seite, andere zeigen beinahe ihre volle Fläche. Nicht selten kommen auch Spiralnebel vor mit zwei gekrümmten Armen, ähnlich dem Buchstaben S. Die großen verworrenen kosmischen Nebelflecken, wie der Orionnebel und andere, zeigen im Allgemeinen keine spiralförmige Struktur; auch manche kleine, kompakte Nebel lassen dieselbe nicht erkennen, was aber möglicher Weise daher rührt, daß unsere Instrumente nicht kräftig genug sind, sie zu zeigen. Jedenfalls aber ist die Spiralform, weil sie so häufig in einer bestimmten Klasse kosmischer Nebelflecke vorkommt, eine besondere Stufe der Weltbildung, die das Wirken einer Centralkraft offenbart und als thätigster Beleg für die Richtigkeit der Laplace'schen Theorie betrachtet werden darf.

Aber nicht nur die Nebelflecke, sondern auch die Fixsterne sprechen laut zu Gunsten dieser Lehre. Unsere Sonne ist heute

noch im Zustande eines glühenden Gasballs, der einen in hoher Gluth befindlichen Kern umschließt, von dem man vermuthet, daß er infolge des ungeheuren Druckes durch die überlagernden Schichten glühend flüssig ist. Diese heutige Sonne ist der Kern und Ueberrest der Nebelmaterie, aus welcher sich das gesammte Planetensystem gebildet hat, und ihre hohe Temperatur entsprang dem Ballungsakte selbst. Man braucht nicht gerade anzunehmen, daß der Urnebel, aus dem das Planetensystem entstand, schon eine sehr hohe Temperatur besaß; es genügt völlig, daß seine Materie bei mäßiger Wärme im Zustande hoher Verdünnung sich befand. Durch Zusammenziehung der Materie mußte sich deren Temperatur erhöhen und zuletzt ihren höchsten Grad in einem Stadium erreichen, das zeitlich zwischen dem der Bildung der Planeten und dem heutigen Zustande der Sonne liegt. Je nach ihrem Alter und den Verhältnissen des ursprünglichen Nebelflecks, aus dem sie entstanden sind, müssen daher die Fixsterne sich auf den verschiedensten Stufen einer gemeinsamen Entwicklungsreihe befinden, und dies ist nach Ausweis der Spektralanalyse wirklich der Fall. Nach den Untersuchungen von Vogel lassen sich die Spektren der Fixsterne in drei Hauptklassen gruppieren, welche deren Entwicklungsphasen kennzeichnen. Die Sterne der ersten Klasse befinden sich in höchstem Glühzustande und hierin gehören die weißen Sterne; die der zweiten Klasse haben eine niedrigere Temperatur, zu ihnen gehört unsere Sonne; bei den Sternen der dritten Klasse ist die Glühigkeit schon so weit gesunken, daß in ihrer Atmosphäre chemische Vereinigungen der Stoffe sich bilden können, sie erscheinen uns als rote Sterne. Das ist der Anfang vom Ende ihrer Leuchtkraft; denn nunmehr beginnt die glühende Oberfläche sich allmählich mit Schlacken zu bedecken und der Stern geht dem Erlöschen entgegen, während in seinem Innern die Gluth sich noch während unermeßlicher Zeiträume erhalten kann. Unsere Erde hat diese Entwicklungsphasen ebenfalls durchlaufen und es ist wahrscheinlich, daß der Rest ihrer ehemaligen Gluth noch in ihren centralen Theilen schlummert und den Urquell der vulkanischen Erscheinungen bildet.

So verknüpft die Laplace'sche Weltbildungstheorie die Haupterscheinungen, welche die Nebelflecken, Fixsterne und Planeten darbieten, bis herab zu den vulkanischen Vorgängen unserer Erde in ungeschwungener, für unseren Verstand völlig befriedigender Weise miteinander. Man hat der Theorie nun den Einwurf gemacht, sie erkläre nicht die Herkunft des ursprünglichen Nebelflecks, von dem sie ausgeht. Laplace war sich dieses Umstandes wohl bewußt, aber er hat mit Rücksicht nicht

von Herrn D. Schuh gefungen werden, der sich jedoch heifer gemeldet hatte. Dagegen sang Fräulein R. Hübbe zwei Lieder des Koncertgebers von denen namentlich „Das Mädchen und der Kuckuk“ vielen Beifall fand und der Sängerin und dem Komponisten einen Hervorruf einbrachte. In der Ouvertüre zur Operette: „Der Pabstschah“ machten sich verschiedentlich starke Anklänge an Offenbach bemerkbar. Das Orchester, welches übrigens über einige recht gute Bläser verfügt, hat sowohl in dieser Ouvertüre, wie auch im ersten Theile — unter Leitung des Kapellmeisters Schröder seine volle Schuldigkeit, es schreite sogar vor C. M. v. Weber's Aufforderung zum Tanz in der Verloschen Bearbeitung nicht zurück. — Der petuniäre Erfolg dürfte den Erwartungen des Koncertgebers wohl nicht entsprochen haben, doch kann er mit der Aufnahme seiner Kompositionen seitens des Publikums zufrieden sein.

Das Wohlthätigkeitsfest in der „Walhalla“ zum Besten der Errichtung einer neuen Rippe, um deren künstlerisches Arrangement, insbesondere bei Ausführung des „Rothkäppchens“ x., Herr Maler Rossuth sich sehr verdient gemacht hat, ergab einen Reinertrag von über 3000 Mk.

Militärisches. Nach einer Uebersicht der Infanterie-Truppentheile, welche am 1. April 1902 Einjährig-Freiwillige einstellen, gehören hierzu im Bereiche des 18. Armeekorps das 1. Hessische Infanterie-Regiment Nr. 81 in Frankfurt a. M., das 1. Großherzoglich Hessische Infanterie-(Leibgarde-) Regiment Nr. 115 in Darmstadt und das Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm (2. Großherzoglich Hessisches) Nr. 116.

Verunglückte Jagdfahrt. Eine Mainzer Jagdgesellschaft, die dieser Tage eine im Nassauischen stattfindende Jagd besuchen wollte, hatte auf dem Wege nach dort das Malheur daß in der Nähe von Wambach die Deichsel des von ihr benutzten Wagens brach und der Wagen umfiel, wodurch die ganze Gesellschaft in einen Graben stürzte. Den Jägern selbst ist zum Glück kein Schaden weiter zugezogen, dagegen sollen einige der mitgenommenen Schußwaffen bei dem Sturze entzwei gegangen sein.

Brauerei-Dividende. Die in Wiesbaden durch eigene Wirtschaft und eigenes Depot vertretene Mainzer Aktienbrauerei vertheilt 14 Pct. Dividende, gegen 13 Pct. im Vorjahre. Der Aufsichtsrath erhält über 24,600 Mk. an Gratifikationen.

Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen ferner zu: Für die Frauen und Kinder der Büren: Von Ch. B. 15 Mk., F. S. 100 Mk., B. S. 50 Mk., E. O. 20 Mk., A. S. 10 Mk., L. B. 5 Mk., R. F. 2 Mk., J. R. 10 Mk., Jima Cramer Stern 10 Mk., P. B. 4 Mk., Frau Th. St. 5 Mk., von Burenfreunden 8 Mk., wovon 1 Mk. von einem Kinde gestiftet ist. Für warmes Frühstück für Schulkinder: Von A. St. 10 Mk., Frau Major Siemens 10 Mk., W. u. A. Schäfer 30 Mk., A. M. 2 Mk., Alice Israel 1 Mk., L. A. W. 3 Mk., R. 5 Mk., E. D. 3 Mk. Für Kohlen für Arme: Von C. Dillmann 5 Mk., Frau Major Siemens 3 Mk., W. u. A. Schäfer 30 Mk., A. M. 2 Mk., E. St. 3 Mk., Ungenannt 10 Mk., R. 5 Mk., E. D. 5 Mk. Für eine verschämte Arme: Von Dr. A. 6 Mk., Ungenannt 1 Mk. 50 Pf., A. R. 1 Mk., A. M. 1 Mk. Für die Berliner Arbeitslosen: Von O. R. 10 Mk., Ungenannt 2 Mk. Verbindlichsten Dank! Zur Entgegennahme weiterer Gaben sind wir gern bereit.

Diebstähle. Vor einigen Tagen wurde von einem Wagen eine neue, grauweiße Regenbede von 3 Meter Länge und derselben Breite und gestern Abend einem Handwerker, der sich auf der Rückkehr von Sonnenberg in der Rheinstraße auf einer Bank niedergelassen hatte, um sich auszuruhen, von „jarter Hand“ geschriben hat, ist gestern infolge Hirnschlags gestorben.

Immobilien-Versteigerung. Bei der gestrigen zweiten Versteigerung von Immobilien des Herrn Frey Bücher von Bierstadt und Miteigentümer blieben Lehtbietende auf: 1. Wiese „Müllerswies“, 5. Gew., mit 12 a 89 qm Flächengehalt, taxirt zu 500 Mk., Herr Wih. Hohmann mit der Lage; 2. Wiese „Müllerswies“, 5. Gew., mit 59 a 21 qm Flächengehalt, taxirt zu 2400 Mk., Herr Ferd. Reinh. Faust mit 3000 Mk.; 3. Acker „Bierstadterberg“, 1. Gew., mit 21 a 56,75 qm Flächengehalt, taxirt zu 17,300 Mk., Herr Architekt Ludwig Bind und Ziegelei-

weiter zurückgegriffen, um das Gebiet der mechanisch-mathematischen Betrachtung nicht zu verlassen. Heute würde man, gestützt auf die mechanische Wärmetheorie, behaupten können, daß jener Urnebel infolge des Zusammenpralls mehrerer Weltkörper entstanden sei, wodurch deren gesammte Materie in glühenden Dunst aufgelöst werden mußte. Es ist wohl möglich, daß dies in der That der Fall war und die Weltentstehung zeigte dann also einen Kreislauf: einen weit gestreuten Nebel, bis zur Entfaltung von Sonne und Planeten, hierauf allmähliches Erkalten derselben und zuletzt infolge des Zusammenpralls mit anderen Weltkörpern wiederum die Bildung eines Nebels. Eine ewige Wiederholung dieses Kreislaufes aber ist nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft nicht möglich, die Bewegungsenergie jedes Weltsystems muß vielmehr endlich erlöschen, indem sie sich mit der Zeit völlig in Wärme umwandelt, die sich gleichmäßig überallhin vertheilt. Das ist eine notwendige Folgerung aus der mechanischen Wärmetheorie und der Vorstellung, daß die Menge der Materie nicht unendlich groß, der Raum aber unendlich ist. Anders würde sich die Sache gestalten, wenn der Raum nicht unendlich wäre oder wenn das, was wir infolge unserer Organisation als Raum uns vorstellen, lediglich eine Eigenschaft der Materie wäre, also außerhalb derselben nicht existirte; in diesem Falle könnte wohl auch ein endloser Kreislauf der Weltentstehung möglich sein. Solchen Gedanken nachzugehen, gewährt dem menschlichen Geiste ein eigenthümliches Vergnügen, aber wir dürfen nicht vergeffen, daß wir uns damit auf das Gebiet philosophischer Spekulation begeben, die, wenigstens in dieser Richtung, der wissenschaftlichen Siderheit ermangelt.

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 18. Dezember: „Faust“. Oper in 5 Akten von Ch. Gounod.

Die Erwartungen, welche sich an das neuliche erste Gastspiel des Fräuleins Müller (vom Stadttheater in Offen) knüpften, haben sich am gestrigen zweiten Abend, wo die junge Künstlerin als Margarethe auftrat, in erfreulicher Weise erfüllt. Nicht, daß Alles auf gleicher Höhe des Gelingens stand, aber wiederum konnte man überall das Walten eines anmuthig entwickelten Gesangstalentes bemerken und daneben eine wirklich dramatische Begabung, die nicht nur für Einzelheiten, sondern auch für die

besitzer Alexander Müller mit 24,600 Mk.; 4. Acker „Bierstadterberg“, 1. Gew., mit 12 a 48,25 qm Flächengehalt, taxirt zu 10,000 Mk., Diefelsen mit 14,000 Mk.; 5. Acker „Bierstadterberg“, 1. Gew., mit 22 a 31,25 qm Flächengehalt, taxirt zu 13,400 Mk., Herr Richard Fischer mit 18,000 Mk.; 6. Acker „Wartbe“, 1. Gew., mit 13 a 25,75 qm Flächengehalt, taxirt zu 1100 Mk., Herr Rentner H. Kimmel mit 2100 Mk.; 7. Acker „Wartbe“, 1. Gew., mit 14 a 49,25 qm Flächengehalt, taxirt zu 1200 Mk., Herr Richard Fischer mit 3400 Mk.; 8. Acker „Wartbe“, 1. Gew., mit 12 a 55 qm Flächengehalt, taxirt zu 1000 Mk., Herr Ph. Höpp mit 2100 Mk.; 9. Acker „Bierstadterberg“, 6. Gew., mit 42 a 51,25 qm Flächengehalt, taxirt zu 5100 Mk., derselbe mit 9800 Mk.

— Kleine Notizen. Die Bilanzliste für Militärärzter Nr. 51 ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen. — Diejenigen Schüler der Gewerbeschule, welche sich an der Beerdigung des Herrn Gaab betheiligen wollen, haben sich, wie aus der in vorliegender Nummer enthaltenen Anzeige ersichtlich, am Freitag, den 20. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Hofe der Gewerbeschule einzufinden.

* Mainz, 19. Dezember. Rheinpegel: 1 m 12 cm gegen 1 m 20 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* Fußball. Die 2. Mannschaft des Wiesbadener Fußball-Klubs schlug die 2. Mannschaft des Binger Fußball-Klubs „International“ mit 4:0. Bei Schneegestöber, das sich jedoch bald wieder legte, standen sich vergangenen Sonntag diese beiden Mannschaften in Bingen im Wettspiel gegenüber. „International“ hatte Anstoß, jedoch bemächtigte sich der Wiesbadener Fußball-Klub des Balles, bis es nach einigen schönen Vorstößen dem linken Außenstürmer der Wiesbadener gelang, durch einen scharfen Schuß das erste Goal für seine Farben zu treten. Trotzdem die Binger durch einige Spieler der 1. Mannschaft verstärkt waren, mußte ihre Vertheidigung oft ihr Bestes hergeben, um die schönen Angriffe der gewandten Stürmer des Wiesbadener Fußball-Klubs abzuwehren. Stand bei Halbtime 3:0. Nach der Pause schien „International“ sich allmählich einzuspielen und war es dem Wiesbadener Fußball-Klub nur noch einmal vergönnt, zu scoren. — Am zweiten Weihnachtsfeiertage findet voraussichtlich hier ein Wettspiel statt zwischen den 1. Mannschaften des Wiesbadener Fußball-Klubs und des Koblenzer Fußball-Klubs.

Gerichtssaal.

o. Wiesbaden, 18. Dezember. (Schwurgericht.) Die Verhandlung des Schwurgerichts gegen den Eisenbahn-Stationsassistenten Karl Wächter von St. Goarshausen wegen Unterschlagung von 5 Mk. 50 Pf. ging Abends um 6 Uhr zu Ende. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf das Gericht auf Freisprechung erkannte. Damit hatte auch die diesjährige vierte Schwurgerichtstagung nach zehntägiger Dauer ihr Ende erreicht und die Geschworenen wurden durch den Vorsitzenden mit Worten des Dankes für ihre Mitwirkung entlassen.

Vermischtes.

— Unterirdisches Thierleben. Die unter der Erde lebenden Thiere können in zwei Gruppen unterschieden werden, je nachdem sie ihr ganzes Dasein in Höhlen verbringen oder sich nur vor dem Tageslicht in dunkle Vertiefungen zurückziehen, die Nacht aber an der freien Luft verbringen. Zu den letzteren Thieren gehören die Maulwürfe und viele Bierfüßler, wie die Gürteltiere und Rauhwürfe, die in Erdlöchern wohnen. Einer der merkwürdigsten Troglodyten ist der Guacharo, ein Vogel etwa von der Größe eines gewöhnlichen Huhnes, der eine große Höhle in der Nähe der südamerikanischen Stadt Cumana bewohnt. Dieser Vogel ist ein Pflanzenfresser von nächtlichen Gewohnheiten. Seine Augen vermögen das Tageslicht überhaupt nicht

mehr zu extrahieren. Einmal im Jahr suchen die Indianer die Nester dieser Vögel ab und sammeln die Jungen ein, die wegen ihrer Fettigkeit ein Leckerbissen für sie sind. Die eigentlich unterirdischen Thiere, die ihr ganzes Leben unter Ausschluß des Lichts verbringen, gehören sämtlich zu den niederen Klassen des Thierreichs, besonders zu den Insekten und Amphibien. Sie besitzen entweder überhaupt keine Augen, oder sind in ihrem Sehermögen zum Mindesten sehr beschränkt. Nowerdings sind in Amerika drei Salamanderarten als Höhlenbewohner entdeckt worden, die eine Bestätigung für den von Weismann aufgestellten Satz gebracht haben, daß ein Eindringen in die Geschichte der acteter Formen oft mehr Aufklärung über die Ursache der Veränderungen in der organischen Natur verbreitet, als sie durch das Studium fortgeschrittener Formen erhalten werden kann. Von diesen Salamandern kommen zwei Arten im Mississippi-Thal vor. Die eine besitzt noch wohl entwickelte Augen während ihres ganzen Lebens, während sie bei der anderen immer mehr verkümmern, je älter das Thier wird. Der Blindmolch, der in den Wassern eines artesischen Brunnens in Texas entdeckt wurde, hat ebenfalls Augen, die aber zu garnichts mehr dienen und ein Beweis dafür sind, daß ein Organ ganz seine Fähigkeit verliert, wenn es nicht mehr benutzt wird. Diese blinden Salamander entdecken ihre Nahrung durch den Tastsinn, ähnlich wie die Höhlenheuschrecke von Neu-Seeland, deren Augen ebenfalls verkümmert sind, während die Fühler eine ungeheure Länge erreicht haben und den Gesichtssinn ersetzen müssen. Die amerikanischen Höhlenmolche stehen übrigens in Verwandtschaft zu dem Blindmolch in den Grotten und Höhlen des Karst-Gebietes, dem Proteus. Dieses Thier hat einen langen, röhrenähnlichen Körper mit vier sehr kurzen und dünnen Beinen. Der Leib ist so durchsichtig, daß die inneren Organe sichtbar sind. Daß die Vorfahren auch dieses Thieres einmal Augen besaßen haben, daran erinnert nur das Vorhandensein von zwei schwarzen Flecken, die an der Stelle unter der Haut liegen, wo sich die Augen befinden müßten. In den Höhlen von Carmaola im Karst leben ferner eine Spinne und zwei Skorpionen, ein Tausendfüßler, zwei Krebse und eine Schildkröte, sodann der bekannte Höhlenläfer, auf den die augenlose Spinne und einer der Skorpione Jagd machen, indem sie ihre Beute mit den langen Fühlern suchen. Besonders berühmt wegen ihres Thierlebens ist die riesige Mammuthöhle in Kentucky geworden. In ihr finden sich neben zwei Arten von blinden Käfern, zwei augen- und farblosen Spinnenarten und einem Himchen auch höhere Thierformen, nämlich die blinde Höhlenratte und ein blinder Fisch. Die Ratten sind sehr zahlreich, aber trotzdem schwer zu erhalten, weil sie außerordentlich furchtsam sind. Sie unterscheiden sich von gewöhnlichen Ratten durch ihre bräunliche Farbe, die weiße Färbung am Unterleib, Hals und Füßen und ihr weiches Haar. Sie haben große schwarze Augen, ähnlich denen der Kaninchen, die aber gar keine Regenbogenhaut besitzen und zum Sehen untauglich sind. Als Ersatz für die werthlos gewordenen Augen ist diese Ratte von der Mutter Natur mit einem stattlichen Schnurrbart ausgestattet worden, dessen lange Haare ihr ähnliche Dienste leisten, wie die Fühler den Insekten. Der blinde Fisch lebt im „Leibe“, dem durch die Mammuthöhle strömenden Fluß. Wahrscheinlich war auch er nicht ursprünglich blind, sondern ist nur zufällig in die dunklen Gewässer des unterirdischen Stromes gerathen und hat dort allmählich seine Sehkraft eingebüßt.

* Ein chinesischer Erlaß über das Zeitunglesen. Der „Ostas. Lloyd“ reproduziert folgenden Erlaß des Bezirksvorstehers von Tsimo im Hinterland von Kwantungshou an die Studenten seines Bezirkes über das Zeitunglesen. Die poetisch ist der Werth der Zeitungen in folgenden Worten geschildert: „In der Zeitung findet man Auskunft über Tausende von Angelegenheiten und die Nachrichten aus allen fünf Erdtheilen. Wie ein Licht leuchtet sie denen, die im Dunkel sitzen. Aus den Thoren macht sie Weise. Wer sich auf dem Holzwege befindet, den führt sie auf den richtigen Pfad. Die geistig Schwachen macht sie stark. Wie Trommelschläge und Glockengeläute weckt sie den Schlummernden. Wie die Medizin Kin-pan-hoh früher für unheilbar gehaltene Krankheiten heilt, so wirkt die Zeitung Wunder. Die Wohlthaten, die eine Zeitung thun kann, sind unschätzbar, und ihre Verdienste sollten allgemeine Anerkennung finden. Unsere Vorgesetzten haben eine Zeitung gegründet, um Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten, und dem Verlag, der

Humor nicht fehlte. Die stets interessante, gelentige Dellektion fiel besonders angenehm auf. — wir sind ja damit hier nicht allzu sehr verdohnt. In den kleineren Partien wurde zum Theil recht Angenehmes geboten, und so fand die unterwülfliche Oper auch diesmal den gewöhnlichen Erfolg, der sich namentlich für die gastrende Sängerin in wiederholten Hervorrufen äußerte. Ob man sie nun engagiren soll? Warum nicht — wenn man in dem betreffenden Fach durchaus alterniren lassen will. Ob man aber gut thut, überhaupt alterniren zu lassen, bleibe dahingestellt. Um das zu entscheiden — muß man Intendanz studirt haben. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Dritte Prüfungsaufführung des „Ebensüh-Konfervatorium der Musik“. Vergangenen Samstag, den 14. d. M., fand genannte Aufführung im Saale der „Loge Plato“ statt. Wir begnügen uns — so wird uns geschrieben — heute nur zu konstatiren, daß sämtliche Leistungen vorzüglich waren, und daß man oft vergaß, Schüler-Darbietungen vor sich zu haben. Es seien besonders hervorgehoben Fräulein Hoffelmann, Herr Dr. Willenbücher, Herr Müller, Fräulein Wintermeyer, Herr Rohr, Herr Frohmann, Herr Rucko und Frau Grobe. — Das sehr zahlreich erschienene Publikum belohnte denn auch sämtlich genannte Schüler mit reichem, wohlverdienten Beifall. Zum Schluß erfreute die Koncertfängerin Frau Schreiner-Rorded durch den Vortrag einiger Lieder die Zuhörerschaft und erntete, Dank der guten Wiedergabe, viel Applaus.

* Die Experimente Marconis. Dem Bureau Laffan wird aus St. John gemeldet: Der Gouverneur von Newfoundland und Mitglieder des Kabinetts besuchten vorgestern Mittag Marconis Station. Marconi zeigte ihnen nur seine Instrumente und erklärte deren Gebrauch. Der in St. Johns stationirte Manager der Anglo american cable company hatte vorher den Gouverneur benachrichtigt, welchen Standpunkt seine Gesellschaft einnehme und er hatte dagegen protestirt, daß der Gouverneur und sein Kabinet Marconi offiziell besuchten und so die Regierung in eine anscheinend feindliche Stellung zur Kabelgesellschaft bringen. Das Kabinet hielt darauf eine Konferenz und beschloß einstimmig, Marconis Einladung anzunehmen, da die Versuche dem wissenschaftlichen Fortschritte der Welt dienen und es eine Schande sein würde, sie zu ent-

geformte Auffassung und Durchführung des Charakters Sinn und Verständniß zeigte. Einfachheit, Natürlichkeit und Ungezwungenheit waren die Hauptmerkmale dieser Götchen-Darbietung; auch in der Schmuckscene gab sich mehr unschuldige, naive Freude, als eitle Koketterie kund, in den Liebescenen mehr Innigkeit und Sinnigkeit, als leidenschaftvolle Hingebung. Und daß Fräulein Müller darnach den tragischen Theil der Oper — namentlich die Scenen im Dom und an Valentins Leiche — nach Kräften dramatisch ausbeuten würde, war vorauszu sehen: ihre schauspielerische Begabung läßt sie selten im Stich. Die Gesamtaufassung war selbstredend durch das stimmliche Organ der Künstlerin mitbedingt, welches in der Höhe milder frei und glänzend ausgiel, und hier wohl für zarte Befehlung, weniger aber für Kraft und Energie des Ausdrucks empfänglich scheint; ebenso ist die technische Volubilität noch nicht vollreif entwickelt: die Läufe und Triller im Schmutzwalzer waren mehr nur zierrich und durchsichtig angebeutet. Schönheit, Reiz und Rundung des Tones verräth die Mittelage des Organs, welche sich fast jeder Regung des Gefühls willfährig zeigt: hier liegen „die starken Wurzeln“ von Fräulein Müllers Kraft.

Zur ungenügenden Durchsetzung aller ihrer Intentionen hätte die Sängerin gestern besser einen Faust zur Seite haben müssen, der, in jeder Hinsicht gewandt, fest und sicher, auch schon in der äußeren Erscheinung mit dem imposanten Raß dieser Margarethe harmonirt hätte. Nichts von Alledem bei Herrn Klarmüller. Er hatte selbst genug mit seiner Aufgabe zu kämpfen. Zur wirksamen Durchführung derselben gehörte aber mehr Stimmfond, mehr heroische Kläre, mehr Feuer, mehr Leidenschaft. Herr Klarmüller sang die Partie sehr achtbar, sehr gewissenhaft und sehr wenig aufregend. Die Vorsicht und Sorgfalt, die er im Gesang anwendet, ist gewiß zu schätzen, aber es sind das Tugenden, die bei einem Faust nur negativen Werth besitzen; ein Faust muß mit allen natürlichen Gaben verschwenden können und eben schon dadurch etwas Verführerisches haben. Herrn Klarmüllers Faust hatte, bei der eleganten Färbung des Organs, eher etwas Rührendes. Am besten gelang wohl die Cavatine im 3. Akt, doch wird der Sänger gethurn, sich für das hohe Pianissimo-C ein Textwort mit klingendem Vokal unterzuliegen, als das ängstliche ä in „Stätte“ darbietet.

Den Rephisto gab ausshülfsweise Herr Keller (vom Karlsruher Hoftheater). Er zeigte uns einen sehr unterhaltenden, fast lebensmüden Teufel, dem es doch auch an diabolischem

Jene Zeitung in Kantschou herausgibt, ist gefaltet worden, Nummern über das ganze Land zu verbreiten. Ich gebe Euch das hiermit bekannt. Wer die Zeitung lesen will, kann seinen Namen und seine Adresse senden, worauf ihm die Zeitung von den Lesern, die von jenem Verlage für diesen Zweck angekauft sind, gebracht werden wird. Der Preis beläuft sich auf nur einen Dollar im Jahr. Außerdem muß dem Käufer ein kleines Kostgeld verabreicht werden. Dreihundert Räschen im Jahr würden für ihn ausreichen. Diese Summe ist am Ende des Jahres zu bezahlen. Die Ausgaben sind nicht groß, aber der Vorteil ist unermesslich. Wissenstheiles, alte und neue Sitten und Gebräuche werden darin so klar dargelegt, als ob man sie mit eigenen Ohren und Augen wahrnimmt. Man sieht aus der Zeitung, wie sich die Dinge entwickeln, und jeden Tag veröffentlicht sie die Neuigkeiten aus unserer Provinz. Ich hege die feste Hoffnung, daß meine geehrten Studenten sich bestreuen werden, meinem Rath Folge zu leisten. Auch habe ich ein Verzeichnis von Büchern drucken lassen, um es den Studenten zu erleichtern, sich nützliche Werke anzuschaffen." — Berücksichtigt man, fügt die „N. N.“ bei, daß heute in China noch das kaiserliche Edikt in Kraft steht, daß jedem Journalisten in China der Kopf abgeschlagen werden soll, so muß man dieses Edikt als einen entschiedenen Fortschritt ansehen.

*** Seligsprechung einer österreichischen Erzherzogin.**
Seit einer Reihe von Jahren ist der Seligsprechungsprozeß der Erzherzogin Magdalena von Oesterreich, der Gründerin des ehemaligen königlichen Damenstiftes in Hall, im Zuge. Am Bischofsfeste in der Diözese Bozen wurde am 11. Dezember der Beatifikationsprozeß unter günstigen Auspizien in erster Instanz zum Abschluß gebracht, und die Prozessionen werden jetzt nach Rom geleitet. Mit dem Beginne des römischen Prozesses erfolgt gleichzeitig die Venerabilitäts-Erklärung der Erzherzogin Magdalena, Erzherzogin von Oesterreich, wurde am 14. August 1532 geboren und ist am 10. Dezember 1590 gestorben. Sie war eine Tochter Ferdinands I., deutschen Kaisers, und Annas, Tochter Maximilian IV., Königs von Ungarn und Böhmen. Sie gründete das adeliche Damenstift zu Hall in Tirol, welches 1587 erbaut wurde. Sie stand dem Stifte 22 Jahre hindurch als Leiterin vor. Erzherzogin Magdalena galt als Muster wahrer Frömmigkeit und starb im Alter von 58 Jahren im Rufe der Heiligkeit. Der Sarg der Erzherzogin wurde in der Gruft der Stiftskirche beigelegt und 1707 in die Gruft der Allerheiligen-Kirche übertragen.

Kleine Chronik.

Der Mühlenbesitzer Wiederhold in Klinkenmühle bei Sessel geriet zwischen die Mühlenträder und wurde getödtet. Im Gussstahlwerk Witten rann eine Lokomotive gegen ein Thor. Dieses stürzte auf einen Arbeiter, der getödtet wurde. Die „Greifswalder Ztg.“ meldet: Bei Eldena entgleiste eine Lokomotive mit zwei Wagen eines Kleinbahnzuges um. Der Heizer und der Lokomotivführer, sowie mehrere Fahrgäste wurden schwer, eine größere Anzahl der letzteren leicht verletzt.

Wie die „Schlesische Ztg.“ meldet, ermordete ein Glaschleifer aus Goldbach bei Reinerz seine drei Brüder. Der Thäter wurde sofort verhaftet; es stellte sich heraus, daß er irrsinnig ist.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Hamburg: An Bord des Fischdampfers „Lysander“ fand eine Kesselexplosion statt. Der Steward wurde getödtet, Kapitän und Steuermann verletzt.

Aus Emmerich wird gemeldet: Ein bellagenerwerther unglücklich ereignete sich hier auf dem Rheine. Der Kapitän und der Steuermann des Schleppdampfers „Elisabeth II.“ war Abends an Land gegangen, um Einkäufe zu machen. Gegen Mitternacht bestiegen sie wieder den Rachen, um zum Dampfer zurückzufahren. Plötzlich prallte der Rachen gegen ein Schiff, infolge dessen derselbe umschlug. Der Steuermann konnte sich noch an dem Rachen festhalten, bis er auf sein Hilfeschrei gerettet wurde, während der Kapitän seinen Tod in den Wellen fand.

In Reg hat sich Leutnant v. Bombard vom Infanterie-Regiment 174 erschossen. Die Gründe der That sind noch unbekannt.

Die in Basel kürzlich verstorbene Frau Adele Merian-Heslin hat testamentarisch 1,025,000 Francs für gemeinnützige Zwecke bestimmt, von welcher Summe 700,000 Francs für die Errichtung eines homöopathischen Spitals verwendet werden müssen. Außerdem erhält das Museum aus dem Nachlaß werthvolle Bilder, darunter Bödlins „Petrarca“ und einen „Mädchenkopf“ und Stüdelbergs „Kind mit der Eidechse“.

Ein heftiger Orkan hat in ganz Nord-Schottland gewüthet. Der Eisenbahnverkehr ist theilweise unterbrochen. Mehrere Bezirke sind völlig isolirt.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 19. Dezember. Eine Extra-Ausgabe des „Militär-Wochenblatts“ meldet: Generalleutnant von Alten, Kommandeur der 2. Division, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt, Generalmajor v. Buchse, Kommandeur der 14. Infanteriebrigade, unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur der 2. Division, Freiherr v. Gayl, Generalmajor von der Armee, zum Kommandeur der 14. Infanteriebrigade ernannt worden.

Peking, 19. Dezember. (Neuer.) Die hiesige deutsche Besatzung und andere hier befindliche Angehörige des Deutschen Reiches versammelten sich am 18. Dezember auf dem inmitten der Stadt nahe bei den Gesandtschaften gelegenen deutschen Friedhof. Es wurden Gedächtnis-Gottesdienste zur Erinnerung an die daselbst Verstorbenen, während der Belagerung gefallenen und vorübergehend in der deutschen Gesandtschaft befristeten Deutschen abgehalten, zugleich für diejenigen deutschen Soldaten, welche in den Gefechten außerhalb Pekings gefallen und deren Leichen nachher hierher gebracht worden waren. Der deutsche Gesandte Rumm v. Schwarzenstein und Major Graf Montgelas hielten Ansprachen.

Depeschenbüro Herold.

Berlin, 19. Dezember. Bei der gestern anlässlich der Enthüllung der letzten Rische in der Siegesallee stattgehabten Tafel im königlichen Schloß, zu der alle Künstler geladen waren, hielt der Kaiser eine halbstündige Rede, in der er, nach dem „Vokal-Anzeiger“, auf die Geschichte der bildenden Kunst bis auf das Alterthum zurückgriff. Er wies sodann auf die große Idee hin, die durch die Ver sinnbildlichung der Geschichte in der Siegesallee verwirklicht worden sei und betonte, indem er auf die Werke der einzelnen Künstler näher einging, daß Jedem vollkommen freie Hand bei seiner Schöpfung gelassen worden sei. Im weiteren Verlauf sprach sich der Kaiser gegen die trasse, moderne Richtung aus. Man sollte in dieser Beziehung die Fingel ein wenig mehr anspannen und sich in den Grenzen der schönen Formen bewegen. Jeder Lehrer der Kunst solle bei seinen Schülern dahin wirken, daß die edle Kunst mehr zum Vorschein komme.

Berlin, 19. Dezember. Dem „Vokal-Anzeiger“ zufolge, darf man annehmen, daß der Reichstag noch in der gegenwärtigen Session mit der Abänderung des Börsengesetzes, womit sich augenblicklich der Bundesrath auf Antrag Preußens beschäftigt, befaßt werden wird.

Berlin, 19. Dezember. Eine Protest-Versammlung gegen die Polen-Demonstration an der Berliner Universität hatte der alte Herren-Verband des Vereins deutscher Studenten für gestern Abend einberufen. Die Versammlung war von Studierenden zahlreich besucht. Im Laufe des Referats erschien Professor Dr. Wagner, der nach einigen anderen Rednern das Wort zu etwa folgenden Ausführungen ergriff: Mit Stolz könne er sagen, daß der achte Theil aller Studierenden in Deutschland Ausländer seien. Hört so ein Ausländer in irgend einer Disziplin eine Auffassung, die ihm nicht ansteht, so dürfe er sich nicht dagegen ausprechen. Das Vorgehen gegen seinen Kollegen Schumann sei unethisch. Die Ausländer genossen in unseren Universitäten so viele Freiheiten, daß sie dankbar sein müßten und nicht auf so rüde Weise protestieren dürften. Diese Versammlung halte er daher für ganz gerechtfertigt. Die deut-

schon Professoren seien an erster Stelle für die deutschen Studenten und dann erst für die Ausländer da. Schließlich wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die politischen Studenten aufgefordert werden, künftig auf akademischem Boden jede deutsch-feindliche Gesinnung zu unterdrücken. Außerdem wird der Kultusminister gebeten, Vorkehrungen gegen Beinträchtigungen des Studiums durch Ausländer zu treffen.

Berlin, 19. Dezember. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ melden aus Petersburg: Der feierliche Empfang des russischen Thronfolgers in Berlin und Potsdam, die herzliche Begrüßung desselben Seitens des Kaiserpaars, sowie die ihm gewordene doppelte Auszeichnung durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens und des Ulanen-Regiments Alexander III. ist hier allgemein mit besonderer Genugthuung als ein neuer Beweis für die aufrichtigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscher-Familien freudig begrüßt worden. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ melden aus Petersburg: Auf der neu errichteten russischen Werft in Port Arthur ist das erste Torpedoboot fertig gestellt. Die mittlere Fahrgeschwindigkeit desselben beträgt 27½ Knoten.

Darmstadt, 19. Dezember. Die „Darmstädter Zeitung“ stellt in der Main-Redarbahn-Angelegenheit gegenüber Nachrichten verschiedener Blätter fest, daß in keinem Stadium des kürzlich zwecks Vereinfachung der Verwirklichung dieser Bahn zwischen Preußen, Baden und Hessen abgeschlossenen Vertrages von einem Verkauf der Bahn oder eines Theiles derselben an Preußen die Rede war. Bezüglich des Umbaus der Darmstädter Bahnhöfe sei gleichzeitig zwischen den Kontrahenten ein Abkommen getroffen worden.

London, 19. Dezember. Mehrere Blätter hatten mitgetheilt, König Edward habe beschloßen, sich für einige Wochen nach Südfrankreich zu begeben. Der Privatsekretär des Königs erklärt dagegen, König Edward habe sich bisher über eine derartige Absicht nicht ausgesprochen.

Birmingham, 19. Dezember. Erste Unruhen brachen gestern anlässlich einer Versammlung aus, in welcher der irische Abgeordnete George Lloyd sprechen wollte. Vor Beginn der Versammlung drangen ungeheure Volksmengen vor das Rathhaus. Der Saal war in wenigen Augenblicken überfüllt. Kaum hatte der Redner das Wort ergriffen, als die Menge die Rednertribüne erklimmte. 300 Polizei-Agenten mußten einschreiten und die Menge verhindern, den Redner zu mißhandeln. Die draußen Versammelten zertrümmerten durch Steinwürfe die Fenster des Saales und nach einer Viertelstunde mußte Lloyd die Sitzung aufheben. Die Polizei zerstreute die Menge. Der Redner mußte sich unter polizeilicher Bedeckung nach Hause bringen lassen.

New-York, 19. Dezember. Aus Buenos Aires wird gemeldet, Chile habe die Vorschläge Argentiniens nicht angenommen. Die argentinische Eisenbahn-Gesellschaft habe sich bereit erklärt, 95,000 Tonnen Kohlen zur Verfügung zu stellen und eventuell für die Auffstellung von 40,000 Mann zu sorgen.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 18. Dezember. Rother Weizen per Maller 14 Mt. 7 Pf., per 100 Rilo 17 Mt. 56 Pf., Korn per Maller 10 Mt. 23 Pf., per 100 Rilo 13 Mt. 64 Pf., Gerste per Maller 9 Mt., per 100 Rilo 13 Mt. 84 Pf., Hafer per Maller 7 Mt. 54 Pf., per 100 Rilo 15 Mt. 8 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 19. Dezember, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 206.30, Diskonto-Kommandit 180.70, Staatsbahn 140.90, Lombarden 17.80, Laurahütte 182.60, Bochumer 163.40, Belsenkirchen 171.50, Harpener 159.30. Tendenz: still.

Wien, 19. Dezember. Oesterreich. Kredit-Aktien 653.25, Staatsbahn-Aktien 656, Lombarden 67.50, Marknoten 117.30.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Der unentbehrliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte von Brühl; für den Abdruck rechtsstehender Artikel: G. Köhler, für die Anzeigen und Reklamen: J. Ehrert, sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

muthigen. Sie beschloßen, Marconi in offizieller Eigenschaft zu besuchen. — Nach einer Depesche des „Bureau Neuter“ aus St. Johns theilte der Anwalt der Kabelgesellschaft Marconi mit, daß die Gesellschaft vorläufig seine weiteren Arbeiten nicht gestatten würde, doch sei sie nicht abgeneigt, irgend welche Vorschläge, die Marconi zu machen habe, sehr sorgfältig zu erwägen. Der Londoner Direktor der Marconi-Gesellschaft theilt mit, der Sturm habe die Stangen an den Stationen in Newfoundland und Cornwall so beschädigt, daß es einige Zeit dauern würde, bis weiteres Telegraphiren versucht werden könne. Die Gesellschaft habe die Absicht, die erste Depesche aus Newfoundland an den König Edward zu richten und die erste Depesche aus Cornwall an den Präsidenten Roosevelt.

*** Wie Ludwig Bechstein und Heinrich Marschner von der Laufbahn als Dichter und Musiker dachten.** Beherzigenswerthe Aeußerungen über diese namentlich für begabte Jünglinge nicht unwichtige Frage enthält das Weihnachtsbuch: „Was ich am Wege fand“ von Karl Theodor Goebert (Leipzig, Georg Wigand). Eine kunstliebende Dame hatte an Ludwig Bechstein die Erstlingsgedichte ihres Schülings gesandt, der sich dem Dichterberufe zu widmen wünschte. Darauf erwiderte Bechstein u. A.: „Es ist so leicht, Lyriker zu sein, und man wird es durch den Anhauch Gottes in der Natur und in der Liebe, aber ein Dichter wird man dadurch nicht. Es sollte mir leid um den jungen Menschen sein, wenn er seinen — ob noch so ungenügenden Stand in Beträuen auf sein poetisches Talent verlassen hätte. Als ich dasselbe that, was er, noch zehnjährigem Fesseltrogen (doch wußte ich auch unter die Fesseln Blumen zu legen), war ich bereits nicht mehr Jüngling, 28 Jahre alt, und es war noch nicht zu spät. Ich wußte, was ich wollte, hielt ein bestimmtes Ziel im Auge und erreichte es mit Gottes Hülfe, die Zeit war günstig, günstig fanden die Sterne. Aber jetzt, wo wir auf ganz unterhöhltem Boden stehen (man schrieb das Jahr 1848!), wo die Throne wanken und dem edlen Herzog die Mittel genommen sind, für mehr als den praktischen Nutzen zu wirken, jetzt kann ich nicht kommen und auf einige lyrische Ergüsse hin Unterstützung nachsuchen. Mahnen Sie ihn freundlich ab von Tändeleien, für welche die Zeit viel zu ernst ist!“ — Heinrich Marschner ertheilte einer Freundin, die einen vielversprechenden musikalischen Anfänger ihm empfahl, im Jahre 1860 den folgenden Rath: „Sich heutzutage ganz allein der Musik zu widmen, halte ich für eine große Thorheit und nur zu vermeiden, wenn ein eminentes Talent dazu treibt. Stecke vielleicht

ein musikalischer Kaufbald in dem jungen Manne, dann wäre es freilich schade um ihn, wenn man ihm abriethe. Aber, aber, der Kaufbald werden nicht gar so viele geboren. Darum wäre es gut, Sie schicken mir einige seiner Kompositionen, die er selbst für die besten hält, damit ich im Stande bin, mich von seinem Talent zu überzeugen und mein Urtheil über sein Vorhaben bilden und abgeben zu können. Virtuosität auf irgend einem Instrument muß heutzutage ebenfalls über alle Bäume gehen, wenn sie nur irgendwie in die Augen fallen soll, und dann nährt sie ihren Mann — besitzt er nicht gleiche Virtuosität im Humbig — auch noch nicht. Kurz, ist in einem jungen Menschen nicht ein großer Genius verborgen, dessen Unterdrückung allerdings ein Verrath an der Gottheit, sowie an der Menschheit wäre, dann soll er sich lieber jedem anderen Trade, als dem der Musik widmen, die ihren Jüngern stets nur einen ebenso lärglichen, als unsicheren Unterhalt gewährt.“ Ja, selbst ein Genius muß oft dardem, man denke an Lohring; auch dem großen Komponisten Heinrich Marschner hat, wie sein von Goebert gezeichnetes Lebensbild lehrt, seine herrliche Musik keineswegs Reichthümer in den Schooß geschüttelt, und Ludwig Bechstein, der lebenswürdige Dichter und Märchensammler, zu dessen 100. Geburtstage Goebert ein interessantes Kapitel in seinem oben erwähnten Buche spendet, sagt: „Werde ich nicht bald seufzen müssen: ich war glücklich? Die Familie wächst, das Einkommen verringert sich, — und da sehe ich das Gespenst der Verarmung aufsteigen.“

*** Eugen Ailian, der verdiente Dramaturg des Karlsruher Hoftheaters, veröffentlicht im Verlag der Schulze'schen Hof-Buchhandlung (H. Schwarz) in Oldenburg und Leipzig eine neue Bühnenbearbeitung des Goethe'schen „Göy von Verlichingen“, die sich möglichst treu an die erste Ausgabe von 1773 anschließt und die stillosen Umänderungen der späteren Redaktion, die leider noch vielfach aus Bequemlichkeit auf den meisten Bühnen vorgezogen werden, fast vollständig ausmerzt. An eine Dreibühne nach Münchener Vorgang denkt dabei Ailian nicht, er verlangt schnellen Szenenwechsel bei offener Bühne und Verzicht auf komplizierte, scenische Effekte. In dieser Gestalt wird das gewaltige Werk, das so schon in Karlsruhe zur Aufführung kam, durchaus sticht wirken, nur hätten wir gern einige großartige Partien des ersten Entwurfs von 1771 gerettet. So könnte zum Beispiel die Episode der Bauernhochzeit fortlassen und dafür die schaurige letzte Arbeitsszene in ursprünglicher Gestalt gebracht werden. Jedenfalls verdient diese Bearbeitung eines Kenners die Beachtung aller Bühnenleiter.**

*** Verschiedene Mittheilungen.** Gestern ist in Anwesenheit des Kaiserpaars die letzte der Denkmalsgruppen in der Siegesallee, die des Kurfürsten Johann Georg, feierlich enthüllt worden. An der Feier nahmen auf Wunsch des Kaisers die 480 Schüler des Gymnasiums zum grauen Kloster, welches Kurfürst Johann Georg gegründet hat, Theil. Der Schöpfer des Denkmals ist Bildhauer Martin Wolff. Gestern waren alle Künstler und sonst bei der Aufschmückung der Siegesallee Theilnehmigen vom Kaiser zur Tafel geladen.

Es sei nochmals auf das heute Abend stattfindende sechste Konzert des „Vereins der Künstler und Kunstfreunde“ für 1901/02 aufmerksam gemacht. Das Programm, ausgeführt von den Herren Professor Hugo Hermann, Frh. Baffermann, Professor Johann Rard-König und Professor Hugo Weder aus Frankfurt a. M., verspricht einen großen Kunstgenuß.

Im Mainzer Stadttheater fand dieser Tage eine trefflich inscenirte Aufführung der Wallenstein-Trilogie statt. Der Wallenstein des Herrn Treu war eine vielversprechende Leistung. Aus den übrigen Mitspielern ragte noch Fräulein Schachert als Thella hervor. Die Erzählung des schwedischen Hauptmanns (Herr Brehm) und der nachfolgende Monolog der Thella, welche von Fräulein Schachert mit holdseligster Poesie verkörpert wurde, bildeten, so schreiben die „Mainz. Neuest. Nachr.“, die genussreichsten, einwandfreiesten Momente des Abends.

Röhrs „Eckehard“ fand im 5. Kölner Gürzenich-Konzert, der 7. Aufführung des großen Werkes überhaupt, wiederum, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, einen schönen Erfolg. Fräulein Morane sang die Partie der Hedwig.

Der Pariser Schriftsteller St. Albin, der langjährig Mitarbeiter des „Figaro“, der eine große Anzahl Theaterstücke geschrieben hat, ist gestern infolge Hirnschlages gestorben.

Zu Gunsten der Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden soll am 11. Januar ein großes Fest mit Vorträgen und einer Operetten-Aufführung im Theater des Westens in Berlin stattfinden.

Die Eröffnung des Pergamon-Museums in Berlin erfolgt am Freitag.

„Der Sieger“, ein vieraktiges Drama von Max Dreher, fand bei der Aufführung im Münchener Schauspielhaus einen bestrittenen Erfolg.



Rein Nickel-

Tafelgeräthe



Westphälischen Nickel-Walzwert Schwerte



empfehl zu Originalpreisen

Kleine Burgstraße.

Erich Stephan,

Ecke Häfnergasse.

Mussteuer-Magazin für Haus und Küche.



17094

Fisch-, Wild- und Geflügel-
Handlung,
Mauergasse 10. Telephon 2418.
Für die Weihnachtstage empfehle:
Lebende Karpfen, alle Arten Fluß-
und Seefische
zu den billigsten Preisen. 17777
Eg. Hohloch.

Feinste junge ungarische
Gänse und Enten,
Welshähne,
Hähne und Hühner
zu billigen Preisen treffen freitags ein. 17800
Vorausbestellungen erwünscht.
Dauer-Maronen 18 Pf.
Welsh-Nüsse 25 Pf.
Adolf Haybach,
Westrichstraße 22. Telephon 2187.



Petroleum-
Zimmer-Heizöfen,
geruch- u. gefahrlos, trans-
port., ohne Rohr.
Garantie f. höchste
Heizkraft.
Verbrauch ca. 3-4 Pf.
à Stunde. 12768
Auf Wunsch zur Probe.
Conrad Krell,
Tannustrasse 13.

Linoleum-
Teppiche
in grösster Auswahl
von **10 Mk.** an empfiehlt
Julius Bernstein,
54 Kirchgasse 54,
nahe der Langgasse. 16150

Reelle Südweine

directen Imports, reichste Auswahl.
1. Von der Königl. Wein-Comp.
in Oporto:
Portwein I. blau Etik., Fl. Mk. 1.60.
" II. roth " " 2.50.
" III. gelb " " 2.50.
" IV. weiss " " 3.50.
Weisser Portwein " " 2.50.
2. Von X. Harmony y Cia. in
Puerto de Sta. Maria:
Sherry I. blau Etik., Fl. Mk. 1.60.
" II. roth " " 2.50.
" III. gelb " " 2.50.
" IV. weiss " " 3.50.
" („trocken“) " " 2.50.
3. Von Sibrinho Meyrelles,
Funchel-Madeira:
Madeira II. roth Etik., Fl. Mk. 2.50.
" III. gelb " " 2.50.
" IV. w. " " 3.50.
Kochmadeira I " " 1.60.
4. Von G. P. F. & Co. Trapani:
Marsala I. blau Etik., Fl. Mk. 1.60.
" II. roth " " 2.50.
" III. gelb " " 2.50.
" IV. weiss " " 3.50.
Tarragona (Priorato) Fl. Mk. 1.80.
Favorito (Muscateller) " " 1.20.
Vino Vermouth di Tor. " " 1.80.
Vermouth II " " 1.35.
Moscato, ital. Süss-Wein, besser, billig.
u. bekömmli. als Samos, Mk. -90.
Sodann empfehle ich meine bekannten
unübertroffenen **Specialitäten:**
J. Rapp's Natur-Malaga und
J. Rapp's Natur-Tokayer.
Ich bitte beim Einkauf genau auf meine
Firma und meine amtlich eingetragene
Schutzmarke zu achten. 16794
J. Rapp, H. S. Hoflieferant,
Weinbau u. Weingrosshandlung,
Moritzstrasse 31 u. Neugasse 18/20.
Nicht mehr Goldgasse.

Möbelstoffe.

Portièren
von Mk. 4.— per Stück an
bis zu den feinsten.
Divandeecken
v. Mk. 9.— bis Mk. 120.—
per Stück.
Tischdecken
von Mk. 3.— an, alle
Größen und Arten.
Bettvorlagen
von Mk. 1.50 an.
Felle
ächt Angora, Ziegen etc.
Läuferstoffe
von 80 Pf. per Meter an.
Linoleum
v. Mk. 1.75 per □-Meter
an.
Grösstes Lager.
Billigste Preise.

TEPPICHE!

Aecht orientalische
Handgeknüpfte
Smyrna,
Tournay,
Brüssels,
Imperial,
Basra,
Axminster,
Velvet,
Tapestry,
Niederländer,
Holländer
etc.

Neuste
Dessins.
Alle Größen.
Reichstes
Lager.
Vorzügliche
Qualitäten.
Billigste
Preise.

Gardinen

von Mk. 3.— per Paar bis
zu den hochelegantesten.

Rouleaux.

Aparteste
Neuheiten.

Gustav Schupp Nachf.,

Wiesbaden.

Tannusstr. 39.

17450

Nützliche Weihnachts-Geschenke in Korbwaren, Bürstenwaren, Holzwaren, Toilette-Artikeln etc.

Große Auswahl.

Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Billigste Preise.



Sessel, Kinderstühle, Blumentische, Blumen-, Arbeits- u. Rosenständer, Zeitungsmappen u. Handarbeitskörbe, Servis-, Flaschen- und Schlüsselförde, Theelöffel, Wand- und Waschkörbe, Parkis u. Reifeförde, Puppenwagen, Papierkörbe, Wascheuffs, Holzförde, Puppenstühle, Postkörbe u. s. m.



Bürstenwaren:

kleider- und Haarbürsten, Putz-, Bart- u. Taschenbürsten, Zahn- und Nagelbürsten, Köbel- und Tafelbürsten, Wisch- und Badbürsten, Kamm- u. Bürstengeräthe, Bade- und Toilette-Artikel, Fensterleder u. Schwämme.

Alle Haushaltungs-Bürsten und Besenwaren in größter Auswahl billig.



In Küferwaren:

Waschbütten und Zuber, Brennen und Eimer, Pflanzenfäbel u. s. w. Sämtliche Waschk-Geräthe, Kermel- u. Bügelbretter, Waschkörbe u. Klammern, Waschkörbe u. -Böde u. s. w. Neuanfertigung u. Reparaturen aller Küferwaren.

In Holzwaren

empfehle: Servirdreher, Gewürzkränze, Stageren, Schlüsseln- u. Garderobe-leisten, Salz- und Mehlkäfer, Saft- u. Schneidbretter, Krähnen und Korkmaschinen, Butter- und Kochlöfel, Putz- und Wischkästen, Butter- u. Uniformen, Weidenschlöyer, sowie Bäckerei-Artikel. Ferner alle Holzwaren f. Haus- u. Küchenbedarf, sowie für 15494

Neuanfertigung.

Bestellung und Reparaturen aller Korbwaren, sowie Stühle und Sesselflechten in eigener Werkstätte schnell und billig.

Brandmalerei. Schönes Sortiment.

Südwein-Importhaus F. A. Dienstbach,

Rheinstrasse 82, 16270

empfehlte garantiert reine Traubenweine in vorzüglichen Qualitäten, wie dieselben wohl selten zu diesen Preisen geliefert werden.

Namos-Ausbruch	Fl. -80 Mk.
Tarragona-Portwein	"-95 "
(Priorato) ganz vorzüglich.	
Portwein, roth oder weiss	" 1.30 "
" superior	" 1.60 "
" superior extra	" 2.00 "
" fine very old	" 2.50 "
Sherry, californ.	" 1.15 "
" Gold	" 1.50 "
" Gold extra	" 1.80 "
" Gold extra superior	" 2.20 "
Malaga, alter rothgolden	" 1.45 "
" feinst alter	" 1.80 "
" sehr alter	" 2.20 "
Madeira	" 1.20 "
" old	" 1.70 "
" old superior	" 2.00 "
" very old	" 2.40 "
Marsala, vecchio	" 1.80 "
" Old Brown	" 1.70 "
" Old Extra Dry	" 2.00 "
Vermouth di Torino	" 1.25 "
(Original v. Fr. Cincaso & Co., Torino.)	

Bei Abnahme v. 12 Fl. pro Fl. 5-10 Pf. billiger.

Aechter Schweizer- und Edamer Käse, Neufchâtel, Brie, Camembert-Käse; Thüringer Cervelat, Salami-, Mett-, Roth- und Leberwurst; Frankfurter Würstchen; Caviar, Gelsardinen, Rollmöpfe, mar. Häringe.

Telefon 2584. W. Klingelhöfer, Seerobenstrasse 16.

Münchberger Lebkuchen, Nacher Printen,

franz. Wallnüsse, extra lange Haselnüsse, große ital. Haselnüsse Pfd. 35 Pf., für Biederverkäufer billiger, rheinische Wallnüsse Pfd. 30 Pf., Haselnußkerne Pfd. 60 Pf., Arachmandeln, Traubenrosinen Pfd. 1 Mk., Smyrna-Feigen, Muscat-Datteln, span. Orangen, große, Pfd. 1, Orangeat, Citronat Pfd. 80 Pf., Dauerwaronen Pfd. 20 Pf., schöne Mandeln Pfd. 90 Pf., Rosinen, Corinthen, Sultaninen, Datteln, Kranzfeigen Pfd. 35 Pf., Mandarinen, Weihnachtslichter, weiß und bunt, billig, feine Schokoladen in allen Preislagen. 17798

H. Zimmermann, Neugasse 15. Telefon 2391. Bitte genau auf Firma zu achten.

Als passende Weihnachts-Geschenke empfehle in grösster Auswahl

Aquarien von 4 Mark an.



Goldfische, Wetterfische, Bitterlinge, Goldorfen, Schleierschwänze etc.

Sonnenfische. Laubfrösche mit prächtigen Laubfroschhäuschen.

Vogel-



Bauer

In enormer Auswahl von Mk. 2.50 an.

Selbstthätige Zimmerfontainen-Ständer zu bedeutend herabgesetzten Preisen. 17710

Julius Praetorius,

3. Bismarck-Ring 3.

Passende Geschenke in Gold- u. Silberwaren für das Weihnachts-Fest empfiehlt zu bekannt billigen Preisen 17712

Pa

Julius Rohr, Juwelier, Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1833.

Schönstes Weihnachtsgeschenk.

Portraits in Zeichnung, nach jeder Photographie vergrößert. Geringe Kechlichkeit, künstlerische Ausführung, billige Preise. Ansicht und Bestellung bei Herrn Dürr, Vergolder, Mauritiusstraße 7.

Wer!!

ein praktisches Weihnachtsgeschenk kaufen will, der besuche den reichhaltigen Mainzer Schuh-Bazar von

Ph. Schönfeld,

Martinsstraße 11, i. Hause d. Herrn Barth, Schweineregerei, und Goldgasse 17, neben d. Ruckerhöhle. Als besonders preiswerth empfehle: Für Herren: Schnür-, Zug- u. Schnallen-Stiefel, Chevreauz, Vog-Kalb-, Kalb- und Leder schon zu 9.75. Für Damen: Schnür- u. Knopf-Stiefel,



Elegante Façon, geeigneter Winterstiefel, in Wils-, Kalb-, Vog-Kalb- u. Chevreauz schon zu 5.50. Für Knaben und Mädchen: Schnür-, Halen- u. Knopf-Stiefel No. 25/26 2.50, No. 27/30 3.-, No. 31/35 3.50. Winterstiefel in allen erdenklichen Sorten, billigste Preisberechnung. Winter-Pantoffel von 50 Pf. an. Nichtpassendes nach Neujahr bereitwillig umgetauscht. 17789

Christbäume billig zu haben wie Adelheid- u. Nicolast., Hotel Reichspost, Adolf Eigen. 17718

Apfel! Schöne Weihnachtsapfel per Pfd. 20 Pf. Chr. Knapp, Sedanplatz 7.

Paletots, Jaquettes, Capes,

worunter hochelegante Piècen, so lange Vorrath, das Stück zu

20 Mk.

M. Wiegand, Langgasse 37, Löwen-Apotheke. 17760

Christbaum-

Kerzen

in Cartons zu 24 Stück von 23 Pf. an.

Ständer

in vielen Sorten von 45 Pf. bis 3 Mk. das Stück.

Schmuck

in grosser Auswahl sehr billig.

Kaufhaus Nietschmann N.,

29 Kirchgasse 29, neben M. Schneider.

Tuche

Buckskin, Kammgarn, Cheviot, für Herren- u. Knaben-Anzüge, Hosen, Paletots etc. empfiehlt ganz besonders preiswerth 16330

(Tel. 2481.) Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen- und Neugasse.